

Landschaft im Wandel

Untersuchungen im Gewerbegebiet an der A 14 bei Halle / Saale – Queis

Von Matthias Becker, Kathrin Balfanz, Helge Jarecki, Elke Mattheuß, Ulf Petzschmann, Renate Schafberg, Olaf Schröder und Daniel Stier

Schlagwörter: Halle / Queis / Besiedlungsgeschichte / Salzgewinnung / Neolithikum / Baalberger Kultur / Schnurkeramik / Grabumfriedung / Bronzezeit / Aunjetitzer Kultur / Deponierung / Hallstattzeit / Befestigung / Mittelalter / Wüstung / Gräber / Kirche / Neuzeit / Felder

Keywords: Halle / Queis / history of settlement / salt-making / Neolithic / Baalberge Culture / Corded Ware / grave enclosures / Bronze Age / Unetice Culture / Hoard / Hallstatt period / fortifications / Middle Ages / deserted villages / graves / church / Modern Times / fields

Mots-clés: Halle / Queis / histoire de l'habitat / saliculture / Néolithique / culture de Baalberge / culture à céramique cordée / enclos funéraire / Âge du Bronze / culture d'Aunjetitz / dépôt / Premier Âge du Fer / fortifications / Moyen Âge / désolations / tombes / église / Temps modernes / champs

Einleitung

Die Ausweisung großflächiger Gewerbegebiete gehört neben dem Bau langer Trassen und der Betreuung von Tagebauen zu den größten Herausforderungen an die archäologische Denkmalpflege in einer immer stärker genutzten Landschaft. Die Öffnung großer Landschaftsteile im Rahmen infrastruktureller Erschließungsmaßnahmen ermöglicht Einblicke, die bei planmäßigen archäologischen Untersuchungen in der Regel nicht möglich sind. Gleichzeitig stehen die bauvorbereitenden oder baubegleitenden Ausgrabungen meist unter einem gewaltigen Zeitdruck. Da die Erdarbeiten nicht primär auf wissenschaftliche Fragestellungen ausgerichtet sind, sondern wirtschaftlichen Zweck und Nutzen verfolgen, bildet oft ein Kompromiss die Basis für Ausgrabungen und Dokumentationen.

Im Herbst des Jahres 2000 führte die Suche nach dem Standort für ein neues Automobilwerk dazu, dass östlich der Stadt Halle / Saale eine Fläche von ca. 400 ha in der Nähe der Autobahn A 14 für die Projektierung ausgewählt wurde (*Abb. 1–2*). Zu dem Aufwand, ein Gebiet bis zur Baureife vorzubereiten, gehört auch, mit dem entsprechenden Verantwortungsbewusstsein an die Eigenheiten einer solchen Fläche heranzugehen. In der Planungsphase vermochte die Stadt Halle sich mit den angrenzenden Gemeinden zu verständigen, den naturräumlichen und technischen Besonderheiten des Geländes Rechnung zu tragen und sich auch einer ganz besonderen Herausforderung zu stellen: In dem seit Jahrtausenden dicht besiedelten Mitteldeutschland kann eine solche Fläche nicht überbaut werden, ohne dass ihre Vergangenheit eine Rolle spielt und angemessen erforscht wird.

So gehörte zu den vorbereitenden Maßnahmen auch eine archäologische Ausgrabung, die der Bedeutung Mitteldeutschlands entspricht, die dem Baubeginn nicht im Wege steht und die die Verantwortung aller Beteiligten widerspiegelt. Der Kompromiss



Abb. 1. Lage von Halle/Saale – Queis in Deutschland. – M. 1 : 2 500 000.

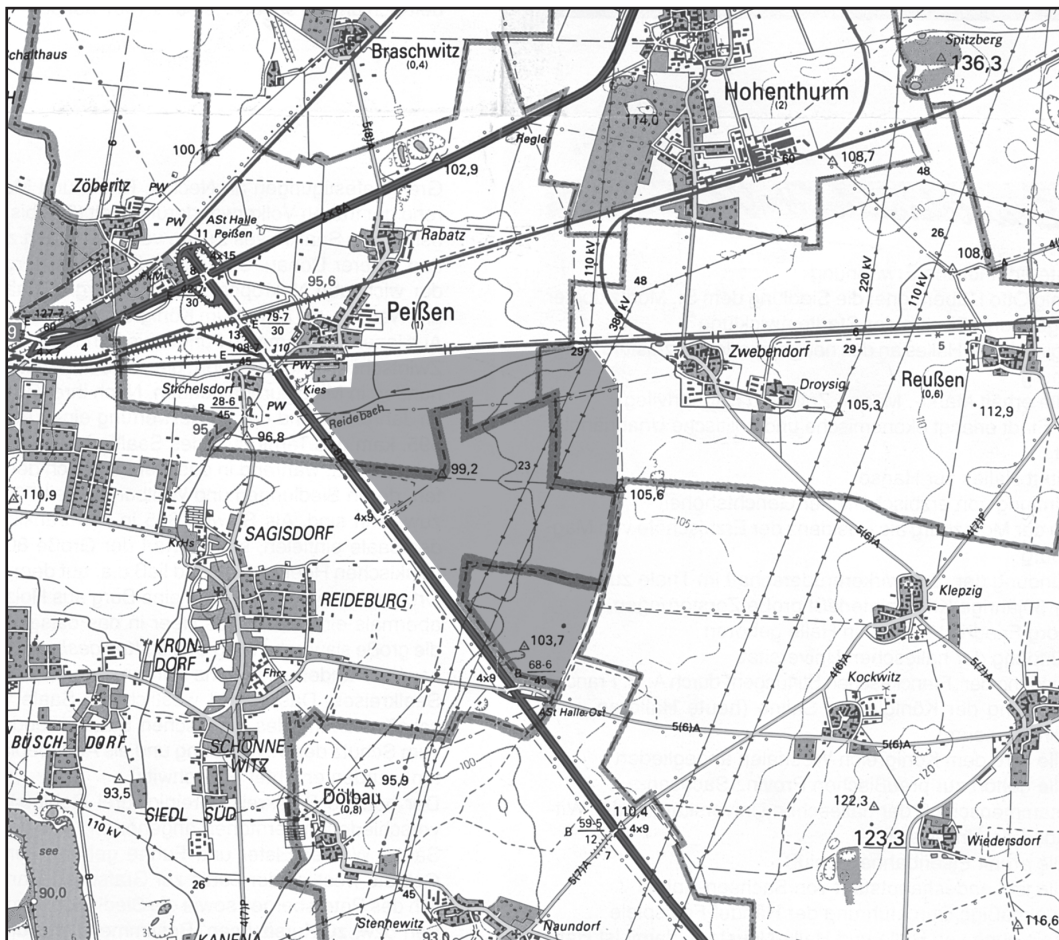


Abb. 2. Halle/Saale – Queis. Übersichtsplan des Grabungsgebietes. – M. 1 : 50 000.



Abb. 3. Halle/Saale – Queis. Gesamtaufnahme des Untersuchungsgebietes von Südwesten. Das Areal hebt sich deutlich durch den unterschiedlichen Bewuchs ab.

als Basis für die archäologischen Arbeiten sah vor, durch gezielte Ausgrabungen innerhalb eines Jahres einen möglichst vollständigen Überblick über die ca. 4,0 km² große Siedlungsfläche zu gewinnen (Abb. 3). Das im November 2000 konkretisierte Vorhaben führte im Februar 2001 zu einem Vertragswerk, das die Modalitäten der Ausgrabungen regelte, und ließ Anfang April 2001 eines der umfangreichsten Unternehmen beginnen, dem sich die mitteldeutsche Archäologie bislang stellen musste¹.

Die vollständige Untersuchung der 4 000 000 m² binnen Jahresfrist schied von vornherein aus. Ferner waren einige Bereiche als Ausgleichs- und Ersatzflächen vorgesehen, bei denen sich schützende Maßnahmen realisieren ließen. So wurde vereinbart, dass bis zu einem Viertel der Gesamtfläche für die Untersuchungen zur Verfügung stehen sollten, die Untersuchungsflächen jedoch nach rein fachlichen Gesichtspunkten ausgewählt werden konnten. Die Kombination aus Flächengrabung und Prospektion ermöglichte es, die Fortführung der Grabungen je nach Befundlage auch schnell und grundsätzlich ändern zu können. Die Reihenfolge der Untersuchung musste sich nur zu Beginn an der Erntezeit der Feldfrüchte auf den Äckern orientieren.

Die Öffnung der Grabungsflächen erfolgte ausschließlich unter Einsatz von Baggern, so dass jeweils von dem entstandenen Baggerplanum aus weitergearbeitet wurde. Um zu einem Vorlauf zu gelangen, wurden anfangs eine Planierraupe und fünf Bagger

¹ Der Stadt Halle und dem Saalkreis als Trägern der Entwicklungsgesellschaft für das Gewerbegebiet, der Firma Obermeyer, insbesondere Frau E. Kolbe und Herrn U. Griessl, als Planung und Bauüberwachung, der Halleschen Straßen- und Tiefbau, vor allem ihrem Geschäftsführer Herrn L. Sperling, als bauausführender Firma und der HAL-San Beschäftigungsgesellschaft – hier sei stellvertretend der örtliche Koordinator Herr Fieker genannt – als ausführendem Betrieb für die Gesamtmaßnahme sei an dieser Stelle für ihre kooperative und dem gemeinsamen Ziel verpflichtete Zusammenarbeit herzlich gedankt.

eingesetzt, im weiteren Verlauf der Grabung waren i. d. R. drei Bagger im ständigen Einsatz. Räumlichkeiten in der nahe gelegenen Gemeinde Queis, Saalkreis, bildeten den festen Stützpunkt der Grabungsmannschaft. Weiterhin wurden, bezogen auf die jeweils aktuellen Grabungsareale, Container als temporäre Stützpunkte eingerichtet. Für die Arbeiten standen neben vier Archäologen zwei Vermessungsingenieure, zehn Grabungstechniker/-zeichner und ca. 60 Arbeitskräfte zur Verfügung. Im Interesse der besseren Erreichbarkeit des Geländes wurde für die Dauer der Grabung eine temporäre Bushaltestelle im Liniennetz der Halleschen Verkehrsbetriebe errichtet. Bedingt durch die langen Wege innerhalb des Grabungsgeländes gehörte auch ein Kleinbus zur Infrastruktur der Grabung.

Das Vermessungssystem

Bei der Dimension dieser Grabung war es erforderlich, mit mehreren Grabungsteams an verschiedenen Stellen der Fläche gleichzeitig zu arbeiten. Basis für die Vergleichbarkeit von Grabungsfortschritt und -ergebnissen war eine einheitliche Messgrundlage, durch welche die Gesamtfläche des Gewerbegebietes wie eine einzige Grabungsfläche behandelt wurde.

Das zu untersuchende Gelände hatte eine annähernd dreieckige Grundfläche mit ca. 2,5 km langen Kanten. Erfahrungen mit der archäologischen Vermessung und Dokumentation von Flächen solcher Ausdehnung lagen bisher im Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt (LfA) nicht vor. Die Vermessung erfolgte mit einem Tachymeter, die Daten wurden mittels eines CAD-Programmes visualisiert bzw. vorgehalten. Das geschah ohne zeitlichen Verzug direkt bei der Messung, um mögliche Fehler und notwendige Ergänzungen sofort berücksichtigen zu können. Weiterhin reduziert sich auf diese Weise der Aufwand der Nachbearbeitung. Alle Informationen, also Topographie, Relief sowie sämtliche archäologischen Befunde liegen damit jederzeit aktuell, in einem einheitlichen Lage- und Höhenbezug, in einer Datei vor und können – auch in Teilen – jederzeit angesehen, bearbeitet oder ausgedruckt werden. Erfahrungen mit dieser Dokumentationsweise konnten, wenn auch bisher in einem wesentlich kleineren Rahmen, bereits auf verschiedenen Ausgrabungen in Sachsen-Anhalt gewonnen werden².

Dieses Vorgehen war durch die Größe der zur Untersuchung anstehenden Fläche bzw. die notwendige Unterteilung in zum Teil weit voneinander entfernte Teilflächen und den zur Verfügung stehenden Zeitrahmen bedingt. Die Vermessungs- und Dokumentationsarbeiten wurden von einem einzigen selbständigen „Vermessungsteam“ aus zwei Vermessungsingenieuren und einem Grabungstechniker durchgeführt. Diesem Team oblag die gesamte Verantwortung für die Messarbeiten, bis hin zur Auswertung, der Datenpflege, der Datensicherung sowie der Drucke für die weiterführende Dokumentation, für Publikationen und Präsentationen während und unmittelbar nach der

² O. SCHRÖDER, CAD-gestützte Grabungsdokumentation am Beispiel einer Stadtkerngrabung, *Jahreschr. Mitteldt. Vorgesch.* 85, 2002, 393–406.

Grabung. Auf diese Art war, trotz unterschiedlicher Grabungsleiter und Grabungsteams, eine einheitliche Form der Dokumentation und Darstellung gewährleistet.

Die Bestimmung aller Koordinaten erfolgte im amtlichen Bezugssystem des Landes Sachsen-Anhalt auf Grundlage der vor Grabungsbeginn vom städtischen Vermessungsamt Halle/Saale zur Verfügung gestellten Koordinaten von sämtlichen umliegenden Fest- und Aufnahmepunkten des Landesnetzes. Die Vermessung bezog sich ausschließlich auf Gauß-Krüger-Koordinaten ohne Errichtung eines internen Vermessungssystems oder eine Hilfskonstruktion in Form einer Rasterabsteckung. Die Zeitersparnis und auch die Steigerung der Genauigkeit resultierten im Wesentlichen aus der Tatsache, dass keine Transformationen zwischen verschiedenen Messsystemen mit unterschiedlichen Bezugspunkten erforderlich sind.

Dabei ist unbedingt geschultes Personal erforderlich, um Messinstrumente und Verfahren optimal einsetzen und nutzen zu können. Pro Messtag konnten bis zu 2000 Punkte aufgenommen werden, der Gesamtplan beinhaltet etwa 250 000 Punkte (*Beilage 1*). Die Messergebnisse wurden sowohl auf dem Laptop als auch auf dem stationären PC vorgehalten, der erreichte Arbeitsstand regelmäßig auf CD-ROM gesichert und archiviert³.

Zur Kontrolle des Arbeitsfortschrittes, als Übersichten und zur Planungsaktualisierung wurden Flächen-, Abschnitts- und Gesamtpläne in regelmäßigen Abständen erstellt. Die ausgedruckten Pläne können jedoch insofern nicht zur Datensicherung dienen, als sie nur den zweidimensionalen Linienverlauf festhalten. Die Mehrzahl der vorhandenen Informationen (z. B. Höhenangaben zu jedem gemessenen Punkt, die Layerstruktur oder gefrorene Layer) werden auf ihnen nicht wiedergegeben.

Für die Dokumentation der Einzelbefunde wurden Zeichnungen (Detailausdrucke der CAD-Grafik) und Fotografien angefertigt. Befunde, deren Einmessung oder manuelle Zeichnung mit erheblichem Zeitaufwand verbunden gewesen wäre, wurden durch digitale Photogrammetrie dokumentiert. Das Auslesen der Digitalfotos sowie die Verwaltung der Fotodateien und der Entzerrungsdaten erfolgten zentral. Grundlage und Verknüpfung für die unterschiedlichen Dokumentationen und die Funde bildeten die Befundnummern. Sie sind die zentrale Kenngröße, über die der Zugriff auf die einzelnen Teile der Dokumentation, aber auch auf die Funde gewährleistet ist.

Auch die vor Beginn der Ausgrabung vorhandenen archäologischen Luftbilder, bei denen es sich meist um Schrägaufnahmen handelte, wurden digital bearbeitet und entzerrt. Als Passpunkte dafür dienten heute noch im Gelände vorhandene Merkmale wie Bäume, Masten oder Wegkreuzungen. Die entzerrten Luftbilder können mit der Topographie und den Grabungsergebnissen kombiniert werden. Eine punktgenaue Ab-

³ Die technische Ausrüstung des Messteams bestand aus folgenden Komponenten: eine Totalstation TC 307 der Firma Leica, ein Outdoor-Laptop der Firma Panasonic (ausgestattet mit der AutoCad-Version 2000i und TacyCAD als Schnittstellensoftware), Stative für das Gerät, die mit einer wetterfesten Konstruktion für den Laptop versehen waren und einem Reflektorstab mit Einzelprisma. Im Stützpunkt befanden sich zur Aufarbeitung der Messdaten zwei Standard-PC-Ausrüstungen mit folgenden Komponenten: je ein Bildschirm (17/19 Zoll), eine Tastatur, ein Rechner (Intelprozessor) mit 40 GB Festplatte und 512 MB Arbeitsspeicher, Diskettenlaufwerk und CD-Brenner, USB-Schnittstellen, Zip-Laufwerk (für die Übertragung der Vermessungsdaten vom Laptop auf den Rechner und umgekehrt), ein A3-Drucker HP Deskjet 1125C und ein A4-Drucker HP PhotoSmart P1000.

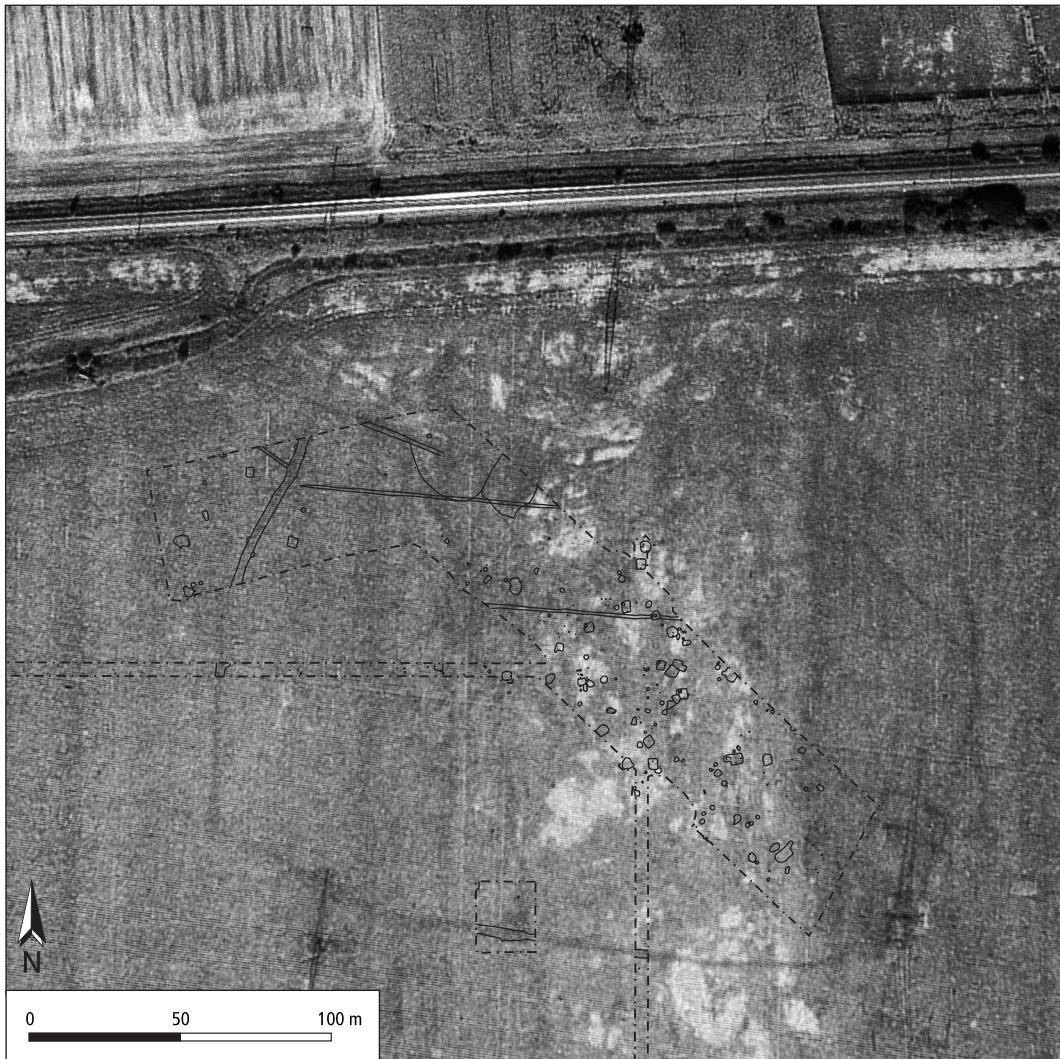


Abb. 4. Halle /Saale – Queis. Überdeckung von Grabungsbefund und entzerrtem Luftbild im Bereich der nordöstlichen Wüstung. – M. 1 : 2500.

steckung von im Luftbild sichtbaren Befunden auf den Grabungsflächen war somit möglich (Abb. 4).

Das Ergebnis der Vermessung und Dokumentation der Ausgrabung in Halle /Saale – Queis ist ein maßstabsfreier digitaler Lageplan. Befunde, Funde und Geländestrukturen können damit auf beliebige Art und Weise dargestellt werden. Als Register wurde ein auf die Grabungsgrenzen und Befunde reduzierter Gesamtplan in Atlasform im Maßstab 1 : 200 ausgedruckt, über den sich die ca. 4000 Befunde in der Fläche auch analog wiederfinden lassen. Weitere Möglichkeiten der Darstellung und Geländeanalyse bieten ein digitales Geländemodell (Abb. 5) oder ein Höhenschichtenplan.

Schließlich sei darauf verwiesen, dass die Vermessung als Grundlage zur Gegenprüfung der Massenberechnung für die Erdarbeiten auf den Grabungsflächen mit herangezogen wurde und auch in dieser Form Basis für die weitere Grabungsplanung war.

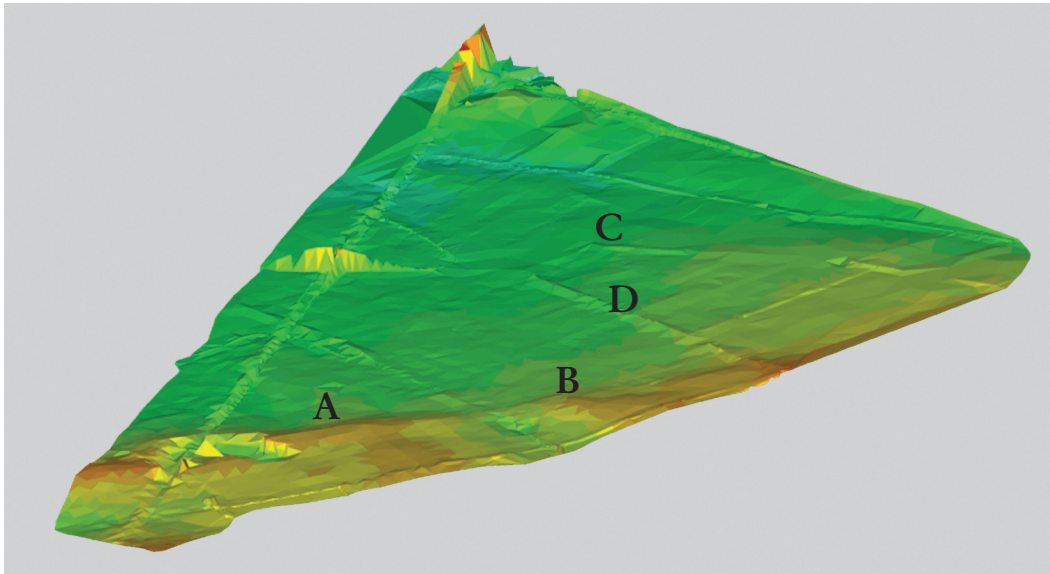


Abb. 5. Halle/Saale – Queis. Digitales Geländemodell des Untersuchungsgebietes. Ansicht von Südosten.

Geologie und Quellenlage

Das zu untersuchende Gebiet befindet sich hart am östlichen Stadtrand von Halle/Saale und hat in etwa die Form eines gleichseitigen Dreiecks (*Abb. 2*). Es wird im Norden vom Reidebach, einem heute kanalisiertem kleinen Fließgewässer, begrenzt. Nach Südwesten und Südosten ist die willkürliche Begrenzung durch den Verlauf der BAB 14, der L 165 und eines Feldwegs gegeben (*Beilage 1*).

Die geologische Beschaffenheit ergibt sich aus der Situation als Eisrandlage des Saale-Drenthe-Stadiums. Der Untergrund besteht flächendeckend aus Geschiebemergel der Grundmörane der Saale-Kaltzeit. Die mit Geschieben unterschiedlich stark durchsetzte Fläche besitzt regellose, bänder- und linsenförmige, meist Schichtwasser führende Sandeinlagerungen und, vor allem im östlichen Randbereich, relativ großflächige Geschiebesandablagerungen in Form hügelartiger Überdeckungen (Geschiebedecksande). Nach dem geologischen Messtischblatt wird dieses Areal auch als Oser angesprochen. Die Fläche ist von 0,3–0,7 m mächtiger Schwarzerde bedeckt.

Die Oberfläche weist insgesamt einen Höhenunterschied von ca. 7 m auf (97–104 m H.N.). Aber selbst diese schwach ausgeprägte Reliefstruktur besitzt, verbunden mit den geologischen Unterschieden, besondere Bedeutung für die Besiedlung, wie sich aus den Grabungsergebnissen erschließen lässt.

Das Gelände gliedert sich trotz der geringen Höhenunterschiede in verschiedene Areale: Im Norden ist die Randlage zum Reidebach durch eine sanfte Geländekante markiert. Etwa entlang der östlichen Grenze der Untersuchungsfläche verläuft in nord-südlicher Richtung eine sanfte Anhöhe, die im unteren Drittel als deutliche Kuppe vor einer Senke endet. Die zentrale Fläche ist gleichmäßig eben. Am Südeinde der Fläche befindet sich ebenfalls eine Kuppe, die nach Norden verhältnismäßig deutlich abfällt. Sie ist in ihrem Erscheinungsbild dadurch beeinträchtigt, dass hier für den Bau der

Reichsautobahn in den 1930er Jahren Sand entnommen wurde. Deshalb zeigt sich der Zentralbereich dieser Anhöhe heute als eine feuchte Senke. Von hier stammen Hinweise auf schnurkeramische und bronzezeitliche Befunde, die im Zusammenhang mit der Sandgewinnung entdeckt und gemeldet wurden⁴. Weitere Hinweise auf Fundplätze ergeben sich aus zwei Luftbildaufnahmen, die jeweils im Bereich der südlichen und der östlichen Kuppe mit eingeschränkter Deutlichkeit lineare Strukturen und Grubencluster erkennen lassen. Im Nordosten der Fläche ist durch ein Luftbild eine mittelalterliche Wüstung nachweisbar, zu der es jedoch keine historische Überlieferung gibt. Erfolgreiche Begehungen haben auf dem Areal bislang nicht stattgefunden. Bei der Verlegung der JAGAL-Rohstoffpipeline wurde in der Nordhälfte des Gebietes im Jahre 1998 ein nicht näher bestimmtes Hockergrab dokumentiert, aus dessen Umgebung keine weiteren Funde stammen. Westlich der Autobahn BAB 14, etwa in Höhe der Südkuppe, wurde der Verlauf der JAGAL-Trasse von einem „pit-alignement“ gequert.

In der historischen Überlieferung werden verschiedene Wüstungen benannt⁵. Die „Gelte Mark“ im Süden wird nur aus der Flurform erschlossen, ohne dass die genaue Lage der Siedlung bekannt ist. Die Lage der Wüstungen Gruptitz und Leschwitz, beide nördlich außerhalb des Untersuchungsgebietes, ist bekannt und z. T. mit urkundlichen Daten belegt. In einer Arbeit zu den Flurformen vor der Separation behandelt O. August die Umgebung Halles mit der zu untersuchenden Fläche. Seine Rekonstruktion der Feldeinteilung für die Mitte des 19. Jahrhunderts bildete in der Aufarbeitungsphase der Ausgrabung eine wichtige Grundlage für die Befundinterpretation⁶.

Ergebnisse

Die Grabungsarbeiten wurden in vier Regionen gleichzeitig durchgeführt⁷. Größere Flächenöffnungen orientierten sich an den Luftbildbefunden im Bereich der südlichen und östlichen Kuppen (*Beilage 1b, G, F*). Einen weiteren Untersuchungsschwerpunkt bildeten die Flächen südlich entlang des Reidebaches in Nähe der bekannten Wüstungen sowie das Umfeld des Grabungsbefundes aus der JAGAL-Trasse (*Beilage 1a, A, B, C*). Schließlich erfolgten Prospektionen im Zentralbereich der Fläche und in der am nordöstlichen Rand gelegenen Wüstung (*Beilage 1a, D, E*). Da diese jedoch nur durch einen Trassenverlauf gequert werden sollte, beschränkten sich die archäologischen Untersuchungen auf diesen Bereich.

⁴ W. MATTHIAS, Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. 5. Mittleres Saalegebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 35 (Berlin 1982) 125, als Einzelfund und unter Naundorf, OT von Dölbau, Taf. 74,3; 74,4–6; „Montagsblatt“ vom 30. April 1934, Nr. 18, 76. Jg., S. 144, Magdeburg.

⁵ E. NEUSS, Wüstungskunde des Saalkreises und der Stadt Halle, 1. Heft (Weimar 1969) 75 (Gelte Mark), 97 (Gruptitz) und 141 (Leschwitz).

⁶ O. AUGUST, „Umkreis von Halle“ um 1840, 1820 und vorher. Petermanns Geograph. Mitt. 69 (1952) 232–244.

⁷ Ausführliche Vorberichte zu einzelnen Befunden oder Befundgattungen, die Bearbeitung einer vollständigen Teilfläche im Rahmen einer Qualifizierungsarbeit sowie gesonderte Abhandlungen zu Einzelthemen befinden sich derzeit u. a. durch die Grabungsleiter in Vorbereitung.

Während der Grabung erfolgten zudem geophysikalische Prospektionen durch das Landesamt für Archäologie sowie durch die Firma Sontec. Vermutlich auf Grund des stark mit Geschieben durchsetzten Untergrundes waren diese Prospektionen jedoch nicht erfolgreich. Insgesamt wurden ca. 40 ha durch Grabungen untersucht und weitere 5 ha geophysikalisch prospektiert. Dabei wurden ca. 4000 Befunde dokumentiert und eine verhältnismäßig geringe Menge an Funden geborgen.

Neben Siedlungsbefunden konnte auch eine größere Anzahl von Gräbern und Skelettresten untersucht werden. Die Mehrzahl der Körperbestattungen wurde derart mürbe und fragmentarisch vorgefunden, dass jede weitere Behandlung an Ort und Stelle den Funden geschadet hätte. Die Grabfunde wurden deshalb bereits während der Ausgrabung anthropologisch untersucht. Diese umfassende naturwissenschaftliche Sofortversorgung ist für Sachsen-Anhalt bislang einmalig und bei den schlecht erhaltenen Skelettresten vermutlich die einzige Möglichkeit, weiterführende Untersuchungsergebnisse zu erzielen. Auch die Tierknochen wurden parallel zu den Grabungsarbeiten durchgesehen oder für die Bestimmung vorbereitet⁸.

Die Grabungsergebnisse gestatten es, ein differenziertes Bild vom Siedlungsgang dieser Landschaft zu entwickeln. Sie führen darüber hinaus zu einigen methodischen Überlegungen bezüglich Befunddichte und Fundreichtum besiedelter Flächen.

Frühneolithikum

Auf dem gesamten Gewerbegebiet fanden sich – wohl bodenbedingt – keine bandkeramischen Siedlungsspuren. Als Einzelfund ist eine Wandscherbe der mittleren bis jüngeren Linienbandkeramik aus einer slawischen Grube im Bereich der Ostkuppe (*Beilage 1b, F*) zu bezeichnen. Sie spricht entweder für eine geringe Siedlungstätigkeit in der nächsten Umgebung oder dafür, dass Slawen das Stück als Kuriosität aus einer der nächstgelegenen Siedlungsplätze⁹ mitbrachten.

Mittelnolithikum

Die frühesten Befunde, die auf die regelmäßige Nutzung des Geländes schließen lassen, stammen aus dem Mittelnolithikum. Ein Nachweis der Salzmünder Kultur gelang durch den Fund einer Salzmünder Schale (*Abb. 6*) in einer mit Holzkohle durchsetzten Grubenverfüllung, in der sich auch eine große Anzahl von Tierknochen befand. Zwei weitere isolierte mittelnolithische Gruben lagen im weiteren Umfeld eines Trapezgrabens im Bereich der südlichen Kuppe (*Beilage 1b, G*). Auch im Bereich der mittelalterlichen Wüstung im äußersten Nordwesten des Gebietes waren spärliche Hinweise auf mittelnolithische Siedlungstätigkeit zu verzeichnen.

⁸ Die archäozoologische Bestimmung erfolgte durch Herrn Dr. H.-J. Döhle, LfA, dem wir für seine stete freundliche Hilfsbereitschaft herzlich danken.

⁹ Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. D. Kaufmann, LfA. Die nächstgelegenen bandkeramischen Siedlungsplätze befinden sich in 3,5 bzw. 4,5 km Entfernung bei Reinsdorf und Benndorf (beide Saalkreis). Vgl. H. BEHRENS, Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 27 (Berlin 1973) 259; 270.



Abb. 6. Halle / Saale – Queis. Salzmünder Schale aus einer Siedlungsgrube im Bereich der Südkuppe. Durchmesser 22 cm.

Überraschend war der Befund von zwei größeren Grabanlagen. Ein Grabenwerk der Baalberger Kultur befand sich im südöstlichen Bereich der Untersuchungsfläche. Die relativ genau Ost–West-ausgerichtete Anlage hatte die Form eines Trapezes mit ca. 36 m Außenlänge, einer 6 m breiten westlichen Schmalseite und einer östlichen Breitseite von 18 m (*Abb. 7*).

Trapezanlagen dieser Form sind schon länger bekannt und in zahlreichen Fällen dokumentiert¹⁰. Über 100 Objekte sind auf Luftbildern aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen festgehalten worden¹¹, aber nur wenige wurden bisher untersucht. Das Trapez von Halle/Saale – Queis zählt zwar zu den größten bisher ergrabenen Befunden, aber seine Größe war offensichtlich nicht außergewöhnlich, wie aus den Luftbildern hervorgeht. Die Ausrichtung mit der schmalen Seite im Westen entspricht jener der meisten bekannten Trapeze. Im westlichen Viertel zeigten sich zwei symmetrisch zur Achse angelegte runde flache Gruben, die den Grabenverlauf innen überlagerten. Im nördlichen Arm lag eine morphologisch ähnliche Grube mittig über dem Graben. Funde konnten nur in diesen drei stratigrafisch nicht von der Grabenverfüllung zu trennenden Gruben geborgen werden.

¹⁰ Zur Baalberger Gruppe monographisch J. PREUSS, Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 21 (Berlin 1966). – Zur Dölauer Heide bei Halle/Saale vgl. H. BEHRENS/E. SCHRÖTER, Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 34 (Berlin 1980) 70. Die Luftbildarchäologie hat zahlreiche weitere Anlagen dokumentiert, vgl. dazu R. SCHWARZ in: S. Fröhlich (Hrsg.), Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] 1997) 35 ff.

¹¹ Eine neuere Auflistung findet sich bei K. FUNKE, Die Trapezgrabenanlagen der Baalberger Kultur von Großlehne-Altranstädt und Zwenkau, Lkr. Leipziger Land. 2 Bde. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Halle-Wittenberg 2000. Wir danken Frau Funke, die uns die Ergebnisse ihrer Arbeit freundlicherweise zur Verfügung stellte.

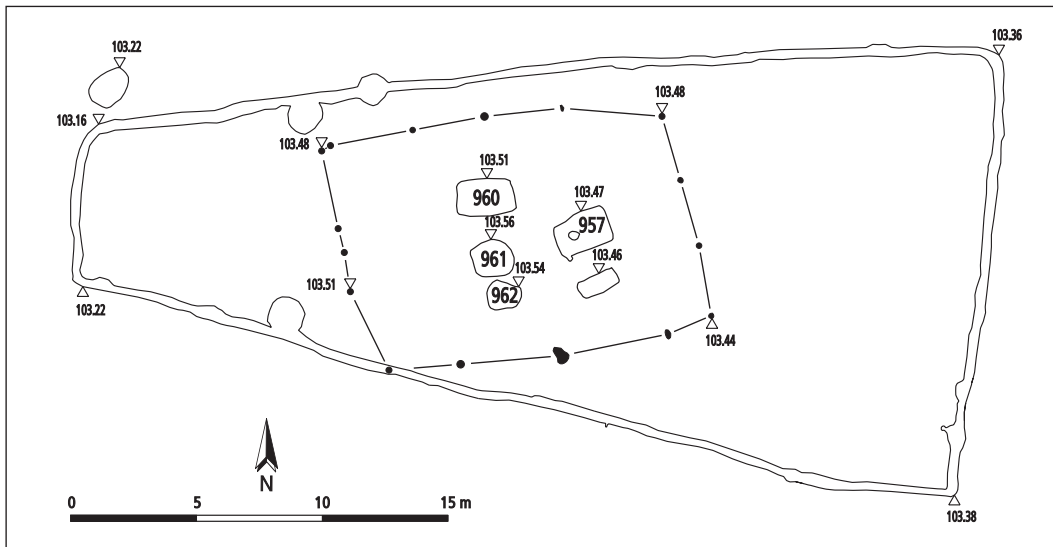


Abb. 7. Halle / Saale – Queis. Plan der mittelneolithischen trapezförmigen Grabanlage. – M. 1:300.

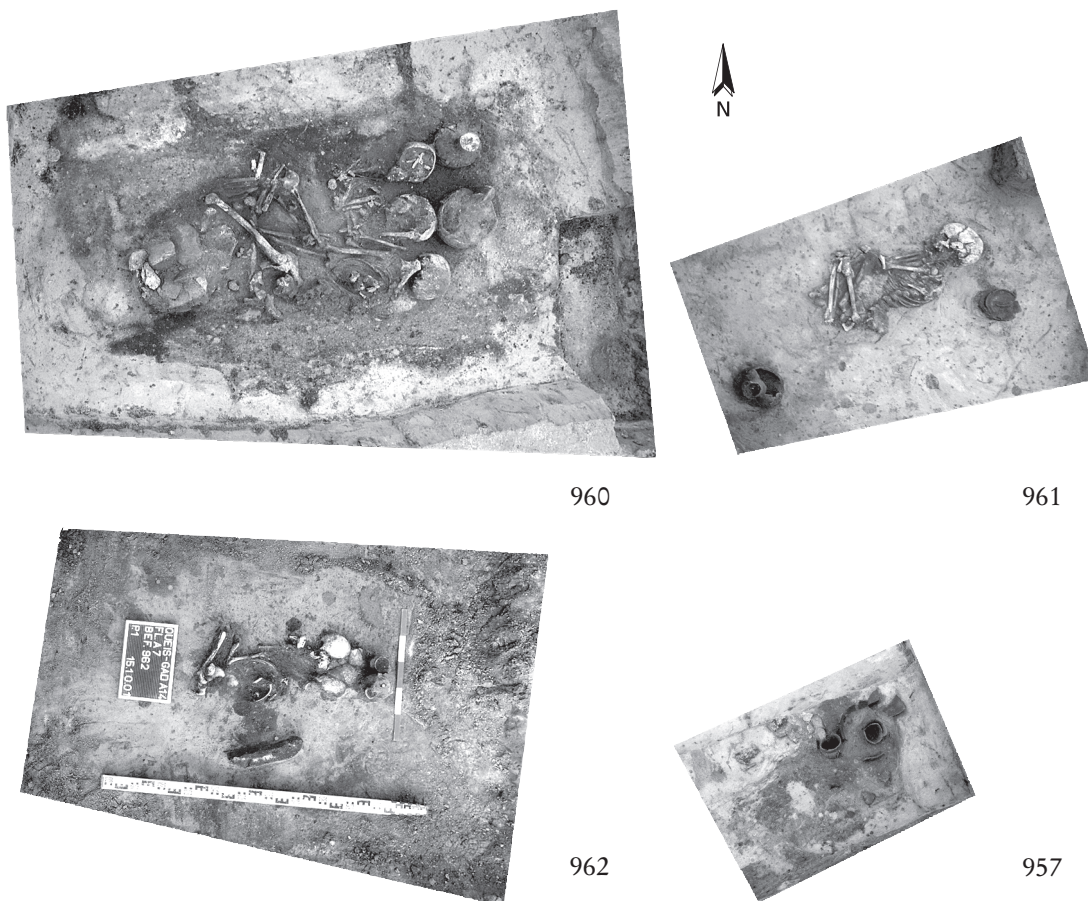


Abb. 8. Halle / Saale – Queis. Entzerrte Befundfotos einzelner mittelneolithischer Gräber. – M. 1:30.

Auf Grund des archäologischen Befundes scheint es, als habe der Graben nur kurzzeitig offen gestanden. Die steilwandigen Querprofile mit flachem Boden zeigten z. T. recht scharfe Konturen in den Ecken. Auch Einrieselungen konnten nicht beobachtet werden.

Rund um die fünf zentralen Grabgruben befanden sich 15 Pfostengruben, deren regelmäßige Anordnung, die erhaltenen Tiefen zwischen 6 und 28 cm und die teilweise überzeugend gleichartigen Formen im Profil für einen zusammengehörigen Befund sprechen. Offensichtlich waren die Gräber von einer Holzkonstruktion umgeben, deren aufgehende Pfosten im Abstand von 2,5–3 m standen (*Abb. 7*).

Es fällt auf, dass sich nur die Nordseite des postulierten Einbaus auf den Graben zu beziehen scheint, während die übrigen Fluchten nicht mit dem Grabenverlauf korrespondieren. Andererseits liegen die Gräber sowohl genau innerhalb der Holzkonstruktion als auch im Zentrum des Trapezgrabens. Dieser Gesamtbefund spricht für eine mehrphasige Anlage. Ein später angelegter Graben hätte wohl die Pfostenkonstruktion umschlossen. Es erscheint daher wahrscheinlich, dass zunächst der Graben, danach die Holzkonstruktion und in einem dritten Schritt die Gräber innerhalb beider Befunde angelegt wurden. Es ist aber auch möglich, dass zuallererst die Bestattungen vorgenommen wurden.

Zentral im Trapez lagen fünf Grabgruben mit rechteckigem oder quadratischem Grundriss, die in unterschiedlichen Tiefen insgesamt sieben Individuen bargen. Eine Grabgrube war in sehr schlechtem Zustand. Die sechs besser erhaltenen Bestattungen verteilen sich auf drei Einzelgräber und eine Dreifachbestattung (*Abb. 8*). In jedem Fall handelt es sich um Hockergräber, die in der Regel mit dem Kopf nach Osten und dem Blick nach Norden liegen. Eine Ausnahme bilden zwei Kinder, die dem einzigen erwachsenen Individuum, einer älteren Frau, zugewandt sind.

Als Bestattete konnten sechs Kinder zwischen 6 und 13 Jahren (nur bei einem Mädchen gelang eine sichere Geschlechtsbestimmung) und eine Frau von 45–50 Jahren erkannt werden. Trotz einer eingehenden Untersuchung von charakteristischen Zahnmerkmalen waren die verwandtschaftlichen Verhältnisse nicht zu klären. Die heterogene Verteilung der einzelnen Merkmale könnte sogar einer Verwandtschaft widersprechen.

Mit einer Ausnahme waren in allen Gräbern Gefäßbeigaben zu finden. Sie lagen größtenteils in unmittelbarer Nähe des Kopfes: zwei Henkeltassen, drei Ösenamphoren, ein Becher und zwei Schalen. In zwei Gräbern befanden sich die Gefäße, und zwar Amphoren mit gegenständigen Henkelösen auf der Schulter, im Fußbereich (*Abb. 9*).

Einen ähnlichen Befund stellt das sehr unregelmäßig geformte Grabtrapez der Baalberger Gruppe auf einer verschliffenen Hügelkuppe etwa 100 m südlich des Reidebaches im Norden des Grabungsgeländes dar (*Beilage 1a, A*). Die Anlage ist mit 14,25 m Länge und einer Breite zwischen 7 m und 9 m wesentlich kleiner als der vergleichbare Befund auf der Südkuppe. Hier konnten nur die schlecht erhaltenen Reste einer einzigen, beigabenlosen Bestattung aufgedeckt werden. Ein zerscherbtes trichterförmiges Gefäß aus der Gräbchenfüllung und eine Baalberger Kanne aus einer schnurkeramischen Funktionsgrube im Inneren der Anlage, die wohl eine umgelagerte Grabbeigabe darstellt, bezeugen die Datierung ins Mittelneolithikum. Unklar bleibt, ob auch die etwas



Abb. 9. Halle/Saale – Queis. Gefäßensemble aus den Gräbern der Baalberger Trapezgrabenanlage. Höhe der großen Amphore 34 cm.

nördlich aufgedeckte Steinpackung mit tierischem Leichenbrand und Holzkohlelagen in diese Zeit gehört.

Siedlungsbefunde, die mit den Grabanlagen korrespondieren, sind aus der untersuchten Fläche nicht bekannt.

Spätneolithikum

Für das Spätneolithikum lassen sich auf der gesamten Fläche Befunde nachweisen. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, dass sich neben Gräbern der Schnurkeramik auch an verschiedenen Stellen gleichartige Gruben unbekannter Funktion dokumentieren ließen und somit nicht nur Aspekte des Siedlungswesens greifbar werden, sondern auch eine zeittypische Befundgattung beschrieben werden kann.

Im Südteil der Grabungsfläche wurden fünf schnurkeramische Gräber entdeckt, die durch die Beigaben sicher datiert werden konnten. Eine schlecht erhaltene schnurkeramische Nachbestattung eines wahrscheinlich weiblichen, etwa 25jährigen Individuums in unmittelbarer Nähe der Nordwestecke des Baalberger Trapezgrabens spricht dafür, dass dieser ca. 800 Jahre nach der Errichtung noch oberflächlich erkennbar war. Vier weitere schnurkeramische Bestattungen lagen in den höheren Bereichen der Südkuppe. Es handelt sich durchweg um einzeln liegende Gräber ohne erkennbaren Bezug zueinander. Neben Gräberfeldern waren also auch Einzelbestattungen üblich. Die Hockerbestattungen waren mit dem Kopf nach Osten orientiert, die Keramikbeigaben waren bei den Füßen oder beim Kopf aufgestellt. Eine facettierte Steinaxt, Silexklingen, Hunde-

zähne und ein Rötelklumpen sind als weitere Beigaben zu erwähnen. Geschlechtsbestimmungen waren auf Grund des Erhaltungszustandes nur teilweise möglich.

Weitere vier nicht durch Funde datierbare Hockergräber auf der Kuppe könnten ihrer Ausrichtung nach ebenfalls der schnurkeramischen Zeit angehören. Unter ihnen befindet sich das Doppelgrab eines 15–18jährigen Mädchens (?) und eines ca. 50–60 Jahre alten Mannes.

Ein kleines Gräberfeld liegt im Zentrum des gesamten Areals (*Beilage 1a, E*). Von dieser Stelle waren weder Altfunde bekannt, noch lagen luftbildarchäologische Informationen vor, auch topographische Besonderheiten ließen sich nicht erkennen. Auf einer Fläche von ca. 1,5 ha sind zehn Bestattungen durch Knochen bzw. Beigaben belegt, mindestens fünf weitere Befunde können auf Grund ihrer Lage und Größe den Grabgruben zugeordnet werden.

Es ist damit zu rechnen, dass ein Teil der ursprünglich vorhandenen Gräber wegen der mitunter schlechten Knochenerhaltung und der nur geringmächtigen Eintiefung nicht nachgewiesen werden konnte. Die Lagebeziehungen der Gräber untereinander bestätigen ein Bild, wie es von anderen mitteldeutschen Nekropolen, z. B. aus Schafstädt¹², bekannt ist. Zu unterscheiden sind:

1. vollständig isolierte Gräber. Ihr Abstand zu den nächstgelegenen Toten schwankt zwischen 32 m und 88 m.
2. mittelbar benachbarte Gräber mit einem Abstand von 4 m bis 8 m zueinander und
3. unmittelbar benachbarte Gräber mit einem Abstand von 0,5–1 m. Diese zeichnen sich nicht nur durch den engen räumlichen Bezug, sondern auch durch die identische Orientierung aus.

Bei den Grablegen handelt es sich um Einzelbestattungen in Erdgräbern. Die intentionelle Verwendung von Steinen konnte in einem Fall nachgewiesen werden. Es handelt sich um ein Grab, das sich nicht ohne weiteres in die gängige Klassifizierung von Steinplattengrab, Steinkiste bzw. Erdgrab mit Steinplattendecke einordnen lässt. An der westlichen Längsseite ist eine Reihe von faustgroßen Geschieben exakt entlang der Grabgrubengrenze gesetzt, an den übrigen Seiten fehlen Steine. Auf dem Becken- und Oberschenkelbereich des Toten war in diagonaler Richtung ein Geschiebestein mit Ausmaßen von 0,35 m × 0,30 m platziert worden. Keines der übrigen Gräber wurde so tief angelegt. Hinweise auf vormalige Grabhügel ließen sich den Befunden nicht entnehmen. Die Gräber sind in Richtung West–Ost, daneben auch Südwest–Nordost und Nord–Süd ausgerichtet. Die Orientierung deutet eine gewisse zeitliche Staffelung an, die durch C¹⁴-Daten bestätigt wird. Verschiedene kulturelle Einflüsse sind an den Grabgefäßen abzulesen. So fällt neben einer typischen Amphore mit Schnurbündelverzierung ein Gefäß auf, das auf dem Hals durch insgesamt vier umlaufende Reihen keilförmiger

¹² J. HUMMEL, Das schnurkeramische Gräberfeld von Schafstädt, Ldkr. Merseburg–Querfurt: ein Beispiel zur sozialen Interpretation der Bestattungsweise. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 83, 2000, 25–51.

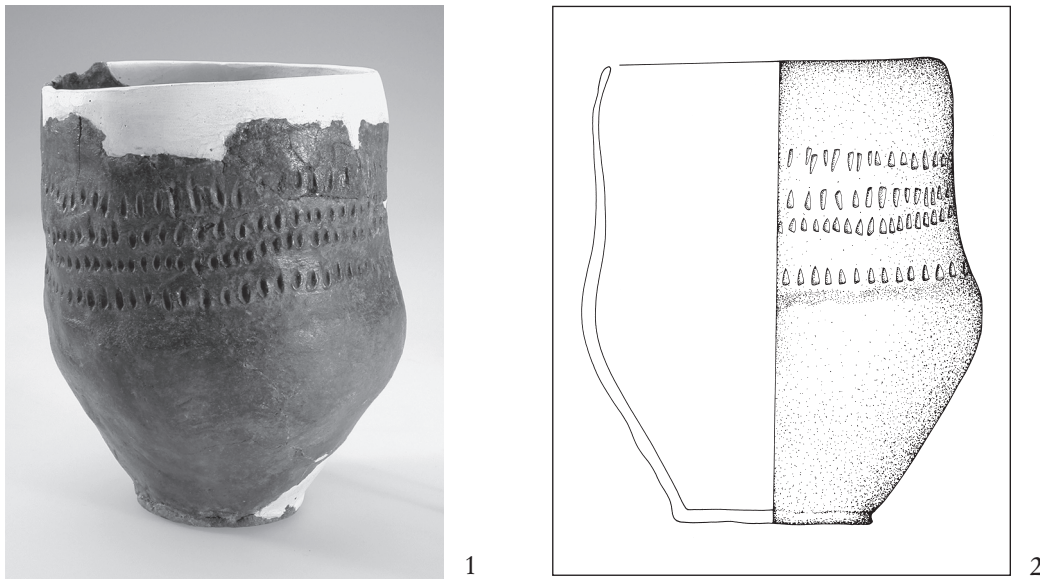


Abb. 10. Halle/Saale – Queis. Becher der Einzelgrabkultur vom Gräberfeld im Zentralbereich des Untersuchungsgebietes. – M. 1:3.

Einstiche verziert ist. Die Profilierung dieses Gefäßes (*Abb. 10*) ist im mitteldeutschen Raum äußerst selten¹³ und erinnert an Zapfenbecher, wie sie z. B. aus dem Spätneolithikum des Oderraumes bekannt sind¹⁴.

Unter den Siedlungsbefunden fallen besonders die Funktionsgruben eines bisher kaum bekannten Typs auf. Sie streuen im gesamten untersuchten Gebiet, bilden jedoch lockere Konzentrationen auf den in allen Zeiten bevorzugten Siedlungsplätzen. Sie fanden sich in größerer Zahl, vereinzelt auch wie an einer Kette aufgereiht, sowohl im Norden als auch im Süden der südlichen Kuppe, die durch Gräber und Gruben als Siedlungsplatz markiert ist. Charakteristisch für die Funktionsgruben sind ihre im Planum längliche ovale Form von durchschnittlich 1,10×3,50m und ihre Profile. An der tiefsten Stelle (durchschnittlich 0,85 m) lag immer eine Feuerstelle, hinter der die Grubenwand steil nach oben zog. An der gegenüberliegenden Seite liefen die Gruben stets relativ flach aus. Einige Male fand sich in der Mitte eine helle sandige Verfüllung, die im Planum den Eindruck zweier eng nebeneinander liegender Gruben erweckte. Die Gruben waren üblicherweise nahezu fundleer. Ihre Orientierung zeigte allerdings Unterschiede. Sie waren Nord–Süd, Südwest–Nordost und West–Ost ausgerichtet, wobei die Feuerstelle analog jeweils im Süden, Südwesten oder Westen lag. Außergewöhnlich war eine verhältnismäßig große Grube, die in nord-südlicher Ausrichtung isoliert im Osten

¹³ H. BEHRENS, Einzelgrabkultur im Saalegebiet? *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 46, 1962, 183–190; H. LUCAS, Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. 3. Saalemündungsgebiet. *Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle* 20 (Berlin 1965) 39.

¹⁴ J. JACOBS, Die Einzelgrabkultur in Mecklenburg-Vorpommern. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern* 24 (Schwerin 1991) 15f.; R. SCHROEDER, Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik. *Vorgesch. Forsch.* 14 (Berlin 1951).

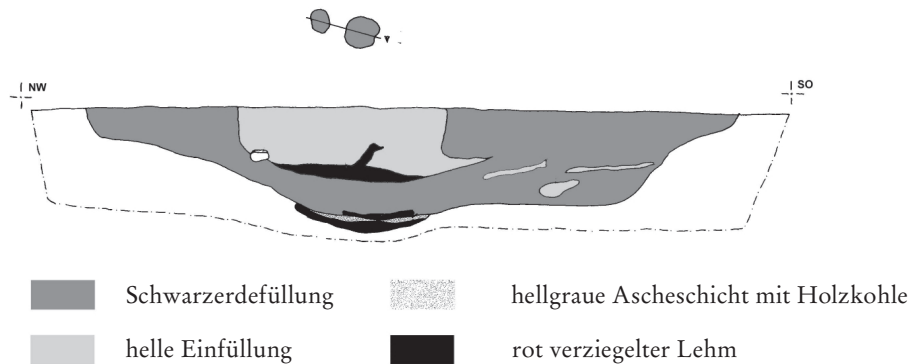


Abb. 11. Halle / Saale – Queis. Planum und Profilzeichnung einer schnurkeramischen Funktionsgrube. M. 1 : 20.

der Südkuppe lag. Sie barg nahe der Feuerstelle die Teile eines großen weiblichen Hausrindes im Alter zwischen 3 und 4 Jahren¹⁵.

Die zahlreichen schnurkeramischen Siedlungsbefunde und Gräber auf der Südkuppe scheinen insgesamt einer eher frühen Phase der schnurkeramischen Kultur anzugehören. Zur Datierung der Gruben führten Keramikfragmente und eine C¹⁴-Probe des einzigen Tierlangknochens aus einem solchen Befund, die ein Alter zwischen 2870–2600 v. Chr. ergab¹⁶.

Im Norden der Untersuchungsfläche (*Beilage 1a, A*) bildet die kleine Kuppe mit dem Trapezgraben auch einen von mehreren Verbreitungsschwerpunkten der insgesamt 38 schnurkeramischen Funktionsgruben. Ein weiteres Zentrum befindet sich mehrere hundert Meter östlich, im Umfeld eines Aunjetitzer Siedlungskernes (*Beilage 1a, B*).

Die Morphologie dieser Befunde weist ein klares Schema auf (*Abb. 11*). Im Planum können oft zwei getrennte, meist kreisrunde Verfüllungen mit Schwarzerde ausgemacht werden. Im Raum zwischen diesen Gruben war im Regelfall keine Bodenfärbung erkennbar. In anderen Fällen war diese Brücke wie die Grubenköpfe mit Schwarzerde verfüllt, so dass sich im Planum der Befund hantelförmig bis lang-oval abzeichnete. Im Profil waren die Befunde durchgehend wannenförmig mit z.T. sehr steilen Wänden. Die Tiefe variierte erheblich. Gemein war allen Befunden auch eine meist kreisrunde Verziegelung im tieferen der beiden Endköpfe oder zentral in der Grube. Darüber wurden teilweise sehr massive Ascheschichten angetroffen.

Über die Funktion dieser Gruben kann nur spekuliert werden. Nach dem Grabungsbefund müsste die Verfüllung in zwei Etappen erfolgt sein, wobei im ersten Schritt der Brandherd erzeugt wurde und später – vielleicht durch eine Auskleidung der Grubenköpfe – zwei kreisrunde Einzelgruben angelegt wurden, die eventuell durch eine Röhre im dann bereits verfüllten Mittelteil verbunden waren.

¹⁵ Auf Grund des zoologischen Befundes (Widerristhöhe von 135 cm) kann das Tier nur der Bandkeramik oder aber der Neuzeit zugeordnet werden.

¹⁶ Die C¹⁴- und Lehmbrandproben wurden von Frau Dr. E. Schnepf, Institut für Geophysik der Universität Göttingen, genommen, um im Rahmen eines Forschungsprojektes der erdmagnetischen Säkularvariation Deutschlands auf die Spur zu kommen.

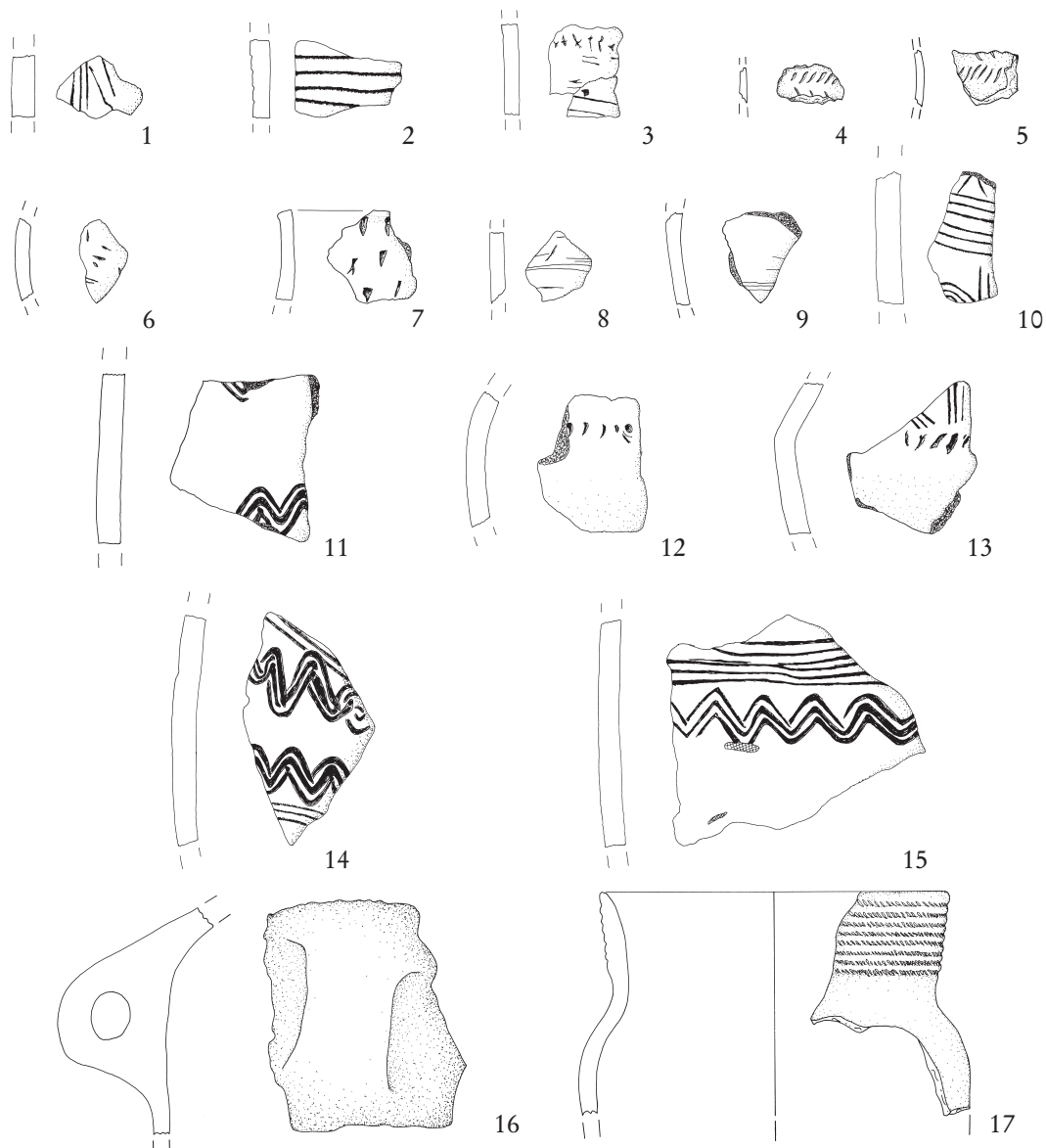


Abb. 12. Halle/Saale – Queis. Schnurkeramische Siedlungskeramik aus Funktionsgruben. – M. 1:3.

Im gesamten Aufbau machen diese Gruben einen sehr funktionalen Eindruck. Auf einen rituellen Charakter gibt es keinerlei Hinweise, sieht man von einer Siedlungsbestattung in einem der Befunde ab. Auch die Vorstellung, dass es sich um Siedlungsgruben handeln könnte, ist eher abwegig. Wenn Funde in den Füllungen gemacht wurden, so handelt es sich in den meisten Fällen um Tierknochen. Einer ersten Durchsicht zufolge sind es fast ausschließlich Rinderknochen. Neun Gruben erbrachten auch außerordentlich variantenreich verzierte Keramik. Besonderes Augenmerk muss auf die Stücke mit wellenbandartigen Mustern gelegt werden, die im bekannten schnurkeramischen Verzierungsschatz dieser Region bislang sehr selten sind (*Abb. 12*). Drei Radiokarbondaten von Tierknochen ergeben eine recht einheitliche Zeitstellung der Gruben zwischen Anfang und Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends.

Entgegen der fast standardisierten Achterform der Gruben im Süden und Norden sind die der Ostkuppe (*Beilage 1b, F*) unregelmäßig geformt. Sie streuen locker auf höheren Lagen entlang des Südhanges. Zu den wichtigsten Befunden gehört die Bestattung einer jungen Frau mit Neonatus in einer solchen Grube. Sie lag oberhalb des rötlich verfärbten Sandes und wies keine Grabbeigaben oder Trachtzubehör auf, nur in der Grubenverfüllung fand sich zerscherbte Keramik. Außer einem Schnurbecher mit hohem Zylinderhals zählen zwei weitere Becher mit dichten Horizontal- und Wellenbändern zu den besonderen Funden. Neben regionalen Vergleichsstücken – beispielsweise aus Dessau¹⁷ – tritt eine starke östliche Komponente in den Vordergrund, die sich auch im Befundvergleich andeutet. Parallelen für diese Befundgattung konnten bislang allein im slowakisch-polnischen Grenzbereich der Karpaten entdeckt werden¹⁸.

Zu den weiteren „Siedlungsfunden“ zählten gebrannter Lehm mit Astabdrücken und ein Reibstein.

Frühbronzezeit

Mit dem Beginn der Bronzezeit ist erstmals eine konstante Besiedlung des gesamten Untersuchungsgebietes nachweisbar. Befunde, die zu mindestens drei Dorfanlagen der Aunjetitzer Kultur gehören, wurden aufgedeckt. Erstmals treten in dieser Zeit deutliche Hinweise auf Salzsiederei in allen Dorfanlagen auf.

Im Nordteil des Untersuchungsgebiets, inmitten des östlichen Verteilungszentrums der schnurkeramischen Gruben, markieren zahlreiche Befunde ein frühbronzezeitliches Dorf (*Beilage 1a, B*). Das Siedlungsgelände wurde annähernd vollständig untersucht. Es umfasst ein Areal von etwa 1,4 ha. Gebäude konnten auf Grund der schlechten Erhaltungsbedingungen nicht dokumentiert werden. Neben zahlreichen zylindrischen Siedlungsgruben gehören auch drei Brunnen am Nordrand zu diesem Dorf. Großflächige Materialentnahmegruben fehlen ebenso wie Öfen oder Siedlungsbestattungen. Die fünf aufgefundenen Gruben mit Briquetage und Siedewannenfragmenten verteilen sich weit über die Fläche. Salzsiedeöfen *in situ* konnten jedoch nicht entdeckt werden.

Ergänzt wird der Befundbestand durch ein exklusives Schatzdepot in einer scharf profilierten Aunjetitzer Tasse. Darin befanden sich die Reste einer oder mehrerer Bernsteinketten mit Spirälrollchen, zwei Armspiralen und eine zyprische Schleifennadel¹⁹ (*Abb. 13*).

Mehrere hundert Meter westlich traten zwei weitere Befunde der Frühbronzezeit zu Tage. Einer davon, inmitten eines spätbronzezeitlichen Siedlungsgeländes gelegen,

¹⁷ W. MATTHIAS, Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. 4. Restgebiete und Nachträge. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 40 (Berlin 1987) Taf. 134,2.

¹⁸ P. VALDE-NOWAK, Eine schnurkeramische Siedlung in den Karpaten. Arch. Korrb. 25, 1995, 49–58.

¹⁹ H. MELLER / E. MATTHEUSSER, Troja in Halle – Das entdeckte aber noch nicht ausgegrabene Bernsteindepot von Halle-Queis. In: H. Meller (Hrsg.), Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Halle [Saale] 2001) 290–291.



Abb. 13. Halle / Saale – Queis. Frühbronzezeitlicher Depotfund mit Bernsteinperlen und Metallobjekten in Befundlage.

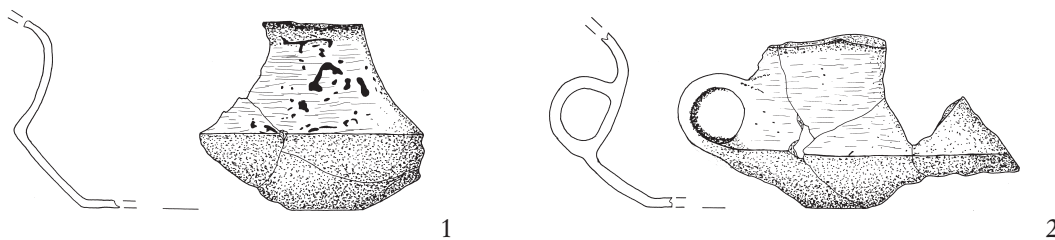


Abb. 14. Halle / Saale – Queis. Aunjetitzer Tassen aus dem Fundmaterial des frühbronzezeitlichen Siedlungsgeländes. – M. 1 : 3.

barg mehrere Siedlungsbestattungen. Ob es sich hier um Hinweise auf weitere Dörfer der Aunjetitzer Kultur oder um Einzelbefunde handelt, kann nicht entschieden werden.

Im Fundinventar kommen drei Aunjetitzer Tassenfragmente mit scharfen Umbrüchen und breiten Bandhenkeln vor (*Abb. 14*). Diese würden den Komplex in das klassische, ausgebildete Aunjetitz datieren²⁰. Den Großteil der Keramik bilden jedoch Reste von eiförmigen Gefäßen mit Standboden und leicht einziehender Mündung. Oft sind sie mit Leisten, Knubben oder unterbrochenen Leisten mit Fingertupfen verziert.

²⁰ B. ZICH, Studien zur regionalen und chronologischen Gliederung der nördlichen Aunjetitzer Kultur. *Vorgesch. Forsch.* 20 (Berlin, New York 1996) 276. – Siedlungskeramik bei M. BARTELHEIM, Studien zur böhmischen Aunjetitzer Kultur – chronologische und chorologische Untersuchungen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 46 (Bonn 1998).

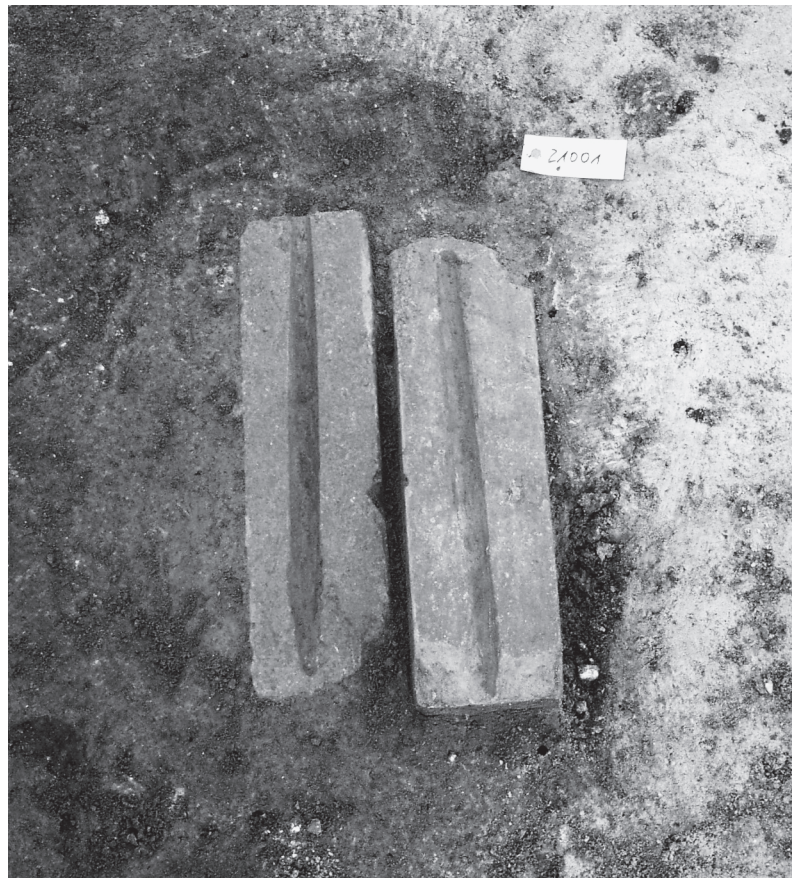


Abb. 15. Halle/Saale – Queis. Frühbronzezeitliche Gussform aus einem Brunnen der Aunjetitzer Siedlung. Länge ca. 38 cm.

Auffallend sind auch T-förmige Ränder an zahlreichen Gefäßen aus sicher frühbronzezeitlichem Zusammenhang. Metallfunde fehlen bis auf den Inhalt des Schatzdepots. Radiokarbonproben, die an Tierknochen aus drei Siedlungsgruben gewonnen wurden, ergaben eine Datierung des Befundkomplexes an das Ende des 3. vorchristlichen Jahrtausends.

Hinweise auf Metallverarbeitung ergeben sich aus dem Fund einer zweiteiligen, steinernen Gussform aus einem Brunnen (*Abb. 15*), die wahrscheinlich dem Guss von Ösenringbarren diente. Hinweise auf rege Fernhandelstätigkeit ergeben sich aus der Zusammensetzung des Depots, in welchem sich Bernsteinperlen von der Ostsee sowie eine Schleifenkopfnadel befanden, die Parallelen im Donaugebiet und bis in den Nahen Osten aufweist.

Auch auf der Ostkuppe schließen sich an die schnurkeramischen wenige Aunjetitzer Befunde an (*Beilage 1b, F*). Darunter befindet sich das einzige frühbronzezeitliche Grab. Der Süd-Nord-orientierten älteren Frau wurden zwei bauchige Tassen beigegeben. An der linken Schulter lag ein bronzener Blechring in Weidenblattform²¹. Die „epischnur-

²¹ ZICH (Anm. 20) 228.

keramisch“-frühaunjetitzzeitliche Datierung könnte ein Hinweis darauf sein, dass die frühbronzezeitliche Aufsiedlung des untersuchten Gebietes hier ihren Anfang genommen hat.

Im Südteil des Untersuchungsgebietes ist die Aunjetitzer Kultur mit vier sicher datierten Befunden vertreten, die ungefähr auf einer Linie am nordwestlichen Hang der flachen Kuppe beim Trapezgraben der Baalberger Kultur liegen (*Beilage 1b, G*). Zum klassischen Inventar gehören neben charakteristischen Keramikformen auch Fragmente der typischen Salzsiedewannen, die für das Grabungsgebiet erstmals die Verarbeitung von Salz belegen.

Aus Befundbild und Funden ergibt sich ein derzeit nicht näher zu charakterisierender Kontakt zwischen Schnurkeramik und Aunjetitzer Kultur, der bereits anhand formaler Kriterien und C¹⁴-Daten für Mitteldeutschland diskutiert wird²².

Spätbronzezeit / Früheisenzeit

Während es keinerlei Anzeichen für eine Besiedlung des Gebietes in der mittleren Bronzezeit gibt, sind Befunde der späten Bronze- und frühen Eisenzeit an mehreren Stellen nachweisbar. Problematisch ist in dieser Phase vor allem die zeitliche Einordnung vieler Keramikkomplexe mit grober Gebrauchsware, die nur unscharf datiert werden kann.

Auf der Südkuppe sind Befunde aus späteren Phasen der Bronzezeit keinem eindeutigen Siedlungszentrum zuweisbar. Zu den vereinzelt Fundpunkten gehören zum Teil fundreiche Grubenansammlungen im Süden und Westen der Südkuppe sowie Einzelbefunde mit Briquetagefragmenten, die wiederum als Hinweis auf die Salzverarbeitung dienen können (*Beilage 1b, G*).

Weitere Grubenansammlungen im Südteil konnten auf Grund der Keramik einer Übergangsperiode der späten Bronze- und frühen Eisenzeit zugerechnet werden. Eine Konzentration aus rund 40 bronze- und eisenzeitlichen Gruben in einem ca. 50×30 m großen Bereich der Südkuppe stellt offenbar einen zentralen Arbeitsbereich dar, in dem sich u. a. sieben Feuerstellen mit Steineinbauten befanden. Nördlich davon lag eine weitere Ansammlung von Gruben derselben Zeitstellung, ebenso wie im äußersten Südwesten der Südkuppe und an deren Westhang. Einige Einzelbefunde ergänzen das Spektrum der frühen Eisenzeit.

Die schon in der Aunjetitzer Kultur nachweisbaren Briquetagefunde werden in der frühen Eisenzeit durch einen Salzsiedeofen ergänzt, in dem Briquetage noch *in situ* angetroffen wurde. Der rundliche Befund von etwa 2,50 m Durchmesser befand sich im Süden der Südkuppe. Unter einer stark holzkohlehaltigen Schicht lagen zahlreiche Gerölle und vom Feuer zermürbte Porphyrstücke sowie 22 Briquetagefragmente. Diese häuften sich vor allem im südöstlichen Sektor (*Abb. 16*). Im Westen waren noch Reste einer senkrecht stehenden verbrannten Lehmwand erhalten. Am Rande der ca. 20 cm

²² J. MÜLLER, Zur Radiokarbondatierung des Jung- bis Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet (4100–1500 v. Chr.). Ber. RGK 80, 1999 (2001) 31–90 hier 74.

tiefen Grube fanden sich fast überall stark ziegelrot verfärbte Schichten. Die eingelagerten Keramikfragmente waren meist kleinstückig, und einige der säulenförmigen Briquetagestücke wiesen Enden mit ausladenden Schalenköpfen auf.

Nordwestlich schloss sich eine steilwandige Grube an. Möglicherweise steht sie mit dem beschriebenen Ofen in funktionellem Zusammenhang. Die in diesen Befund eingelagerte Keramik weist ebenfalls in die frühe Eisenzeit. Rund um diesen Befund waren relativ regelmäßig Pfostengruben und Gräben angeordnet, die vermutlich als Reste einer hüttenartigen Umbauung des Ofens mit Ausmaßen von ca. 4 × 7 m angesehen werden können.

Am westlichen Hang, auf der Höhe und im Norden der Südkuppe wurden sechs Pfostenbauten entdeckt. Die Lage der Pfosten zueinander und die Profile der Pfosten erbrachten hinreichende Indizien für die Grundrisse von Bauten, obwohl meist ein Pfosten fehlte oder gestört war. Ihre Größe reichte von ca. 2,5 × 4,5 m bis 4 × 8 m; ein kleineres Haus besaß eine quadratische Grundfläche von 2 × 2 m. Bis auf eine Ausnahme waren alle Gebäude in Richtung NW–SO orientiert. Einige der wenigen eingelagerten Keramikfragmente wiesen in die Eisenzeit.

Weitere Befunde konnten nur allgemein eisenzeitlich datiert werden. Dazu gehörten zwei Feuerstellen mit Steinpackungen und drei weitere Grubenansammlungen. Die interessanteste Anordnung zeigte sich im südlichen Bereich der Südkuppe. Hier lagen zehn Gruben in einer ca. 19 m langen etwa Nord–Süd-orientierten Reihe, an die sich fünf weitere Gruben im Osten anlagerten. Die nordwestlichste Grubenkonzentration bildeten sechs Gruben am Westrand der Südkuppe, umgeben von schnurkeramischen und Aunjetitzer Gruben.

Im äußersten Nordwesten des Untersuchungsgebietes wurde ein weiteres, ausgedehntes Siedlungsgelände angeschnitten (*Beilage 1a, A*). Hier fanden sich zahlreiche Befunde der Spätbronzezeit. Obgleich dieser Bereich nur streifenweise erschlossen wurde, zeigt sich hier das typische Bild einer vorgeschichtlichen Siedlung. Neben drei sicher nachweisbaren Pfostenbauten wurden auch vage Hinweise auf Grubenhäuser entdeckt. Bei den Siedlungsgruben handelt es sich zumeist um runde, zylindrische „Silogruben“, von denen drei die Reste von Säulenbriquetage enthielten. Eine dieser Gruben war von vier Pfosten umstellt, so dass von einer Überdachung auszugehen ist. Eine weitere Siedlungsgrube enthielt die Bestattung eines über 60jährigen Mannes. Auch in dieser Siedlung befand sich am nördlichen Rand ein Brunnen, der – anders als die Befunde aus der Frühbronzezeit – wohl als Flechtwerkbrunnen zu rekonstruieren ist.

Aus dem Umfeld der Wüstung im Nordosten liegen wenige, dafür aber eindeutige Funde der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit vor. Die spätbronzezeitlichen Fundstücke dokumentieren einen östlichen Einfluss, wie er etwa auch für die benachbarte, mehrperiodige Fundstelle von Gröbers 6 nachzuweisen ist²³.

Wahrscheinlich in die gleiche Zeit gehören zwei Reihen von Gruben („pit-alignments“) im Nordwesten, die jeweils über mehrere hundert Meter im Gelände zu ver-

²³ H. JARECKI/R. SCHAFBERG, Gewinne und Verluste einer Trassengrabung. Die mehrperiodige Fundstelle Gröbers 6 im Saalkreis. Arch. Sachsen-Anhalt N.F. 1, 2002, 247–262 Abb. 6–9.

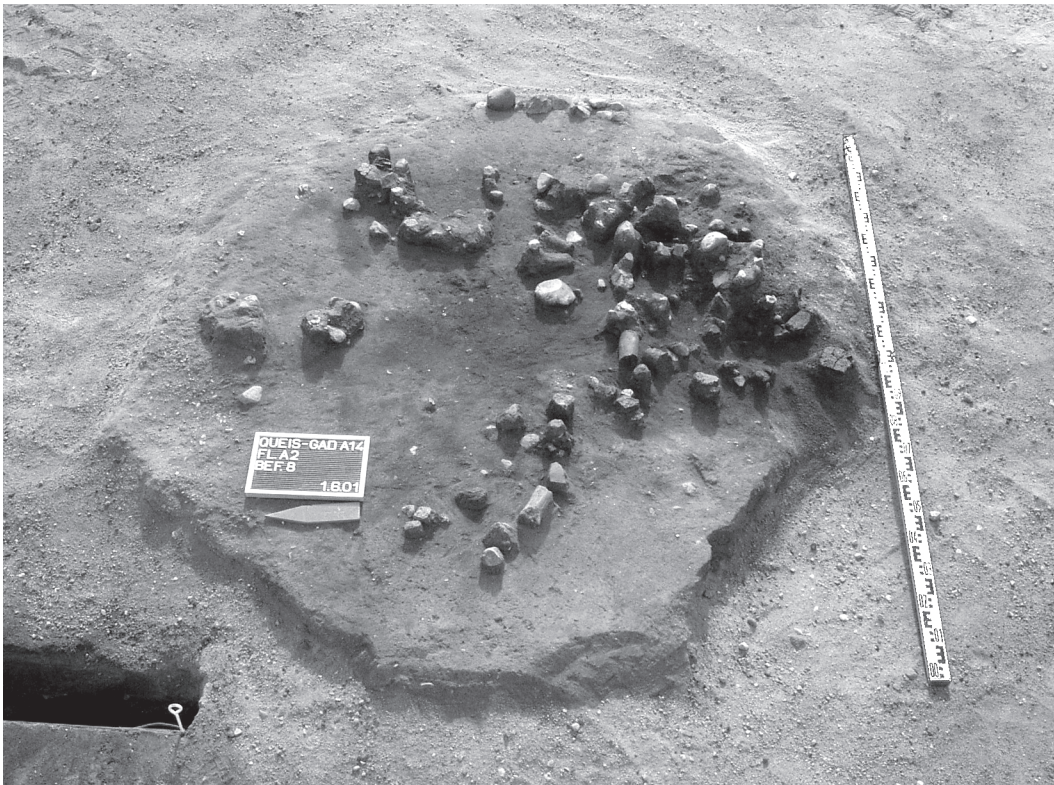


Abb. 16. Halle/Saale – Queis. Früheisenzeitliche Ofenanlage, die vermutlich zum Salzsieden genutzt wurde.

folgen waren. Die eine Reihe mit ovalen Befunden zieht von Nordwest nach Südost, die andere Aufreihung streng rechteckiger Gruben führt von Nord nach Süd. Letztere stößt inmitten des Siedlungsgeländes auf die erste Reihe und endet dort. Die Interpretation der Grubenreihen als Feldabteilung oder Gemarkungsgrenze wäre im Zusammenhang mit der spätbronzezeitlichen Siedlung nicht schlüssig.

Für den Bereich der Südkuppe zeigten Luftbilder die linearen Strukturen und Grubenansammlungen als positive Bewuchsmerkmale. Die linearen Strukturen konnten direkt im ersten Planum der Grabungsfläche erkannt und systematisch in ihrer Ausdehnung bis an die Grabungsgrenzen verfolgt werden. Der etwa Ost–West-verlaufende Grabenzug mit einer leichten Krümmung nach Süden war im Osten relativ schmal und klar abgegrenzt, ohne dass ein sicheres Ende gefunden werden konnte. Im Westen – etwa auf der Hälfte der Gesamtlänge – ging der Graben lückenlos in ein „pit-alignement“ von 39 untersuchten Einzelgruben über. Sie lagen im Planum gut abgrenzbar in einer Reihe und verließen nur in leichten Bögen nach Norden und Süden die Flucht. Die Gruben waren meist oval bis rechteckig, ihre Länge betrug ca. 2 m und die Breite ca. 1 m. Die Profile zeigten meist recht steile Wände mit mehr oder weniger runden Ecken und flachen, aber nicht ebenen Böden in einer Tiefe von ca. 0,50 m. Westlich der Autobahn A 9 befanden sich in einigen hundert Metern Entfernung im Verlauf der JAGAL-Trasse morphologisch gleiche Gruben in derselben Ausrichtung, die vermutlich mit dem untersuchten „pit-alignement“ in Verbindung stehen.

Die dokumentierte Gesamtlänge beider Teile betrug in ihrer Ost–West-Erstreckung ca. 330 m. Im Osten endete der Graben unvermittelt. Die Keramik aus einigen wenigen Gruben stammt aus der späten Bronzezeit, einzelne Merkmale weisen auch in die frühe Eisenzeit. Da sich die Grubenreihe auf den Graben zu beziehen scheint, dürfte dieser früher errichtet worden sein.

Nördlich des Grabens war eine Art Anbau zu verfolgen, dessen Verlauf im Westen stark gestört war. Die Profile waren uneinheitlich und auf Grund der Erhaltungsbedingungen kaum näher zu interpretieren. Im Westen wie im Osten zog der Grabenkopf im Profil steil hinauf. Unmittelbar anschließend folgte ein weiteres „pit-alignment“ genau in der Flucht des Grabenverlaufes nach Westen. Die seltenen Funde erbrachten keine Datierungshinweise.

Zu diesem im Süden dominierenden Grabenwerk kommen weitere hinzu. Eines führte direkt in die westlich der Südkuppe liegende flache Mulde und konnte wegen dort stehender Wasserflächen nicht näher untersucht werden. Keiner der Gräben konnte zweifelsfrei datiert werden.

Hallstattzeit

Das Siedlungsgeschehen ist auf allen Siedlungsplätzen bis in die vorrömische Eisenzeit zu verfolgen. Die am umfassendsten untersuchte Siedlungsanlage der Eisenzeit jedoch befindet sich auf der Ostkuppe (*Beilage 1b, F*). Es handelt sich um ein Grabenwerk, dessen Innenfläche vollständig untersucht wurde (*Abb. 17*).

Nach einer ersten, offenen Besiedlung in der Phase HaD, die Hinweise auf Salzsiederei erbrachte, wurde die Kuppe innerhalb des gleichen Zeithorizontes raumgreifend umwehrt. Das Befestigungs oval erstreckte sich über fast 200 m in West–Ost- und 155 m in Nord–Süd-Richtung. Ein bis zu 3 m breiter Spitzgraben umgab ohne Unterbrechung das ca. 3 ha große Siedlungsareal²⁴. Über ein im Nordbereich rekonstruiertes Tor mit Brücke gelangte man in die durch Wall und Palisaden geschützte Innenfläche²⁵.

Erstmals erlaubten die klimatischen Bedingungen eine Nutzung des Hangfußes, denn der Bereich der nunmehr trockenen Senke wurde in die Grabenanlage einbezogen. Zum Siedlungsbild gehörten Pfostenstellungen von Häusern und kleinräumigen Speichergebäuden sowie verschiedene Gruben am Siedlungsrand. Die Befunddichte erscheint in der Relation zur Umwehrgung gering. Durch die Eintiefung in Schwarzerde dürften jedoch Befunde für die Dokumentation verloren gegangen sein, weshalb die folgenden Werte nur eine Mindestanzahl wiedergeben (*Abb. 17*).

Von 21 Bauten verteilen sich 15 auf die Innen- und sechs auf die Außenfläche. Deutlich ist ein Siedlungsschwerpunkt mit einem größeren Hauptgebäude und mehreren in Reihe angeordneten Speichern in der Osthälfte zu verzeichnen. Dort befindet sich auch

²⁴ Die Größe der Anlage liegt damit genau im Durchschnitt billendorferzeitlicher Grabenwerke (vgl. D. W. BUCK, Die Billendorfer Gruppe. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 13 [Berlin 1987] 40).

²⁵ Ebd. 44. Das Tor stellte befestigungstechnisch die schwächste Stelle dar, so dass befestigte Siedlungen in der Billendorfer Kultur und in deren Umkreis häufig nur mit einem Tor angelegt wurden.

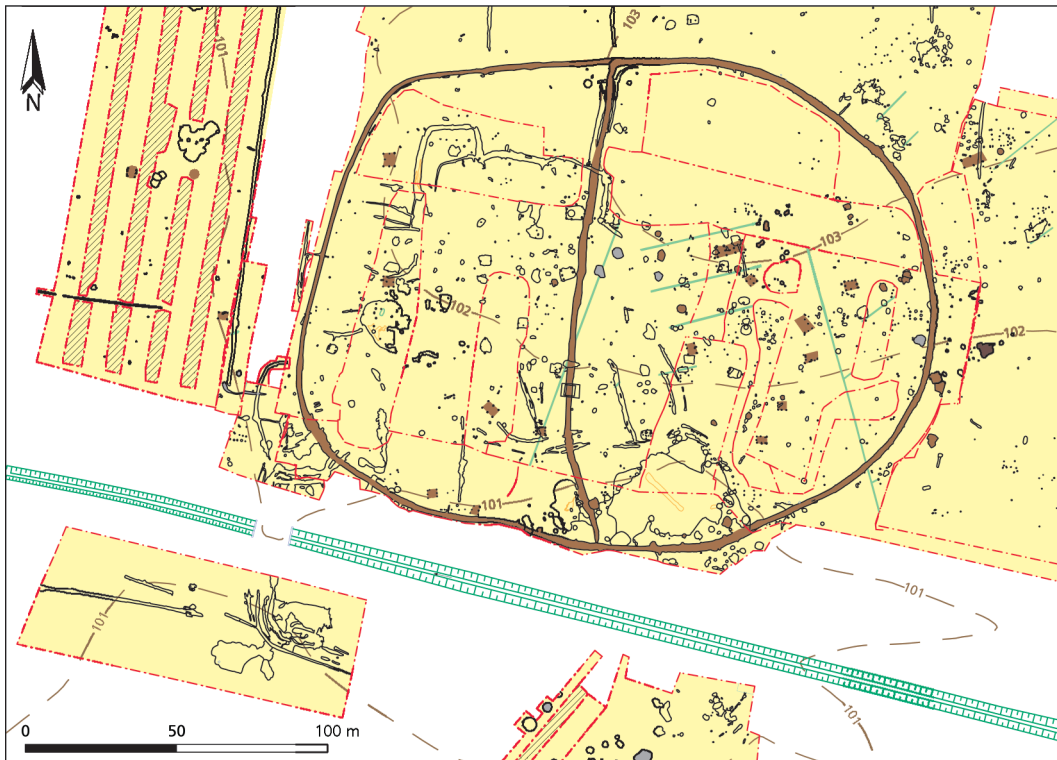


Abb. 17. Halle/Saale – Queis. Befundplan der Ostkuppe in der Hallstattzeit (braun). – M. 1 : 2500.

ein Brunnen. Die relativchronologische Einordnung der Häuser zu verschiedenen Bauphasen ergibt sich wegen der geringen Funde aus den Pfostenlöchern nur über die Ausrichtung und die Stratigraphie.

Welche Notwendigkeit dazu führte, die Ostkuppe zu befestigen, bleibt unklar. Die wenigen Funde (*Abb. 18*), die geringen Reste der Innenbebauung und die überregional eher als peripher einzuordnende Lage sprechen nicht für eine übergeordnete politische Funktion. Noch während HaD wurde die befestigte Siedlung durch einen Nord-Süd-Graben um die Hälfte verkleinert. Die bislang weniger genutzte Westhälfte befand sich nun außerhalb. Für die gesamte Eisenzeit gibt es keine Hinweise auf einen Friedhof.

Aus dem Kernbereich der Billendorfer Kultur kennt man bereits mehrere vollständig freigelegte Befestigungsanlagen mit Innenbebauung. Zu den kleineren, jedoch offenbar dichter bebauten Anlagen zählen Senftenberg, Lkr. Cottbus, und Starosiedle, pow. Lubsko, Polen²⁶. Größere Grabenwerke ähnlicher Zeitstellung sind aus Luftbildbefunden bei Zehbitz, Lkr. Köthen, Quetzdölsdorf, Lkr. Bitterfeld, und aus Oberschmon, Lkr. Merseburg-Querfurt, bekannt²⁷. Mit den Großgrabungen von Halle – Queis konnte erstmals eine der befestigten Siedlungen in Mitteldeutschland komplett dokumentiert werden.

²⁶ Ebd. 48–50.

²⁷ SCHWARZ (Anm. 10) 61.

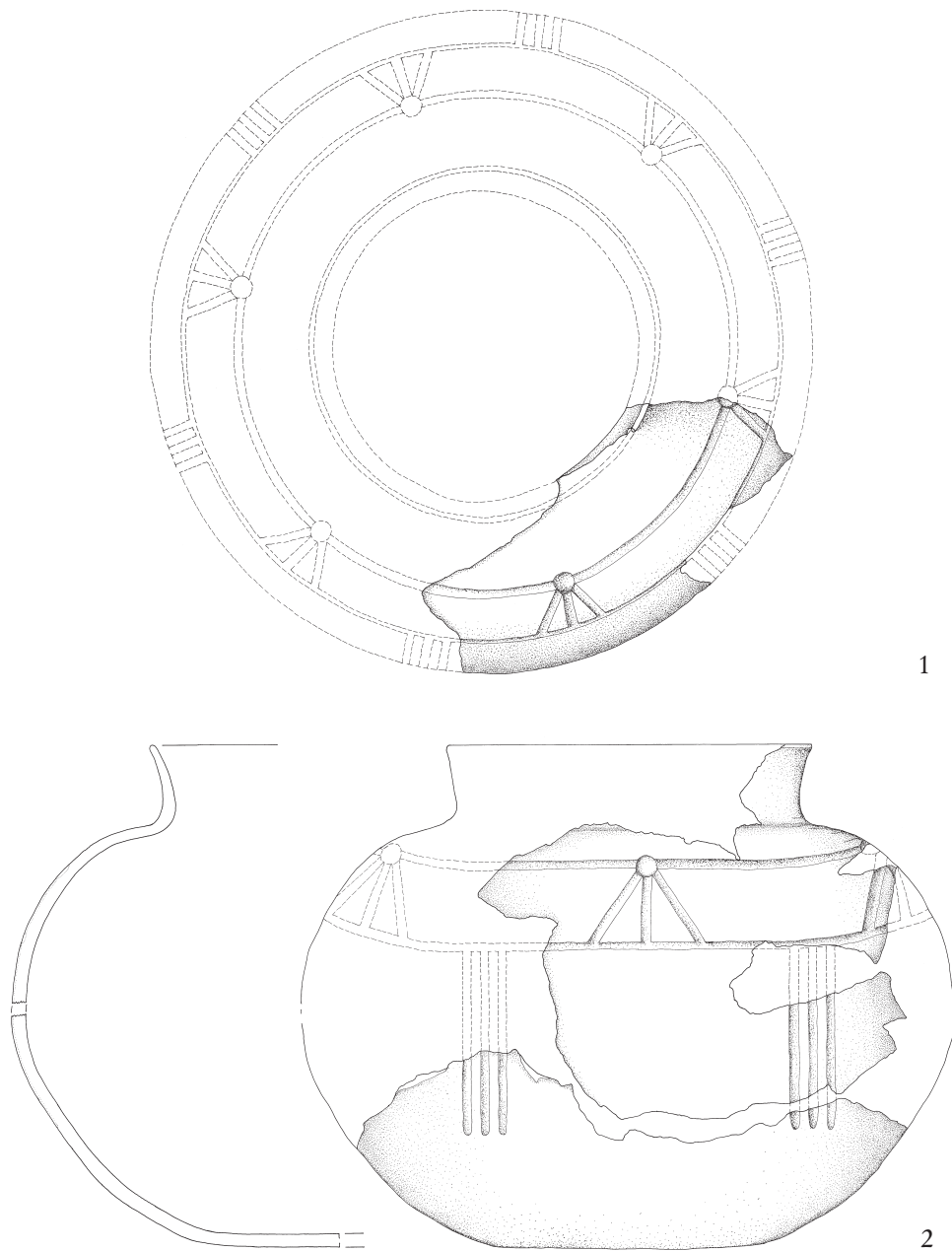


Abb. 18. Halle/Saale – Queis. Fragmente eines Gefäßes der Billendorfer Kultur. – M. 1:4.

Im Nordosten der Gesamtfläche setzt sich die Besiedlung in der Eisenzeit fort (*Beilage 1a, D*). Unter den Funden aus Gruben und Hausgrundrissen, z. T. mit Feuerstellen, fallen besonders eine Sichel, eine stark korrodierte eiserne Fibel, die sich einer Typzuweisung entzieht, und ein nicht näher zu bestimmendes Gussformfragment auf. Über Ausmaß und Dichte der besiedelten Fläche sind wegen des durch die Trasse bestimmten Untersuchungsausschnittes keine sicheren Angaben möglich.

Latènezeit

Während der Latènezeit bestehen weiterhin Hinweise auf die großflächige, wenngleich stark streuende Besiedlung des Gesamtareals. Funde von Drehscheibenkeramik sowie eine Bronzefibel vom Mittellatèneschema mit kugelförmig verdicktem Bügel und Bügelscheibe belegen, dass der Siedlungsplatz im Bereich des zentralen großen Grabenwerkes auf der Ostkuppe während Latène B/C²⁸ weiter aufgesucht wurde. Auch im Bereich der mittelalterlichen Wüstung im äußersten Nordosten der Untersuchungsfläche gelang mit einigen Fragmenten von Drehscheibenware und Siedlungskeramik der Nachweis einer mittellatènezeitlichen Besiedlung.

Im Südteil des Untersuchungsgebietes konnten bisher drei weitere Befunde der Latènezeit zugeordnet werden. In den Gruben, die am Westrand der Kuppe in einigem Abstand zueinander lagen, fanden sich horizontale Kammstrich- sowie senkrechte Ritzverzierungen auf einer Schale, auf einem kumpffartigen Gefäß und auf einem Warmhalte- ständer oder Stöckchen. Auch ein kleines Briquetagefragment mit schalenförmigem Kopf lag in der Verfüllung.

Völkerwanderungszeit

Nach einem Befundhiatus von mehreren Jahrhunderten treten Anzeichen einer Nutzung des Gebietes erst wieder in der Völkerwanderungszeit an mehreren Plätzen auf.

Eine beigabenlose Bestattung in der Nähe der Ostkuppe stammt laut einer C¹⁴-Datierung aus dem 5./6. Jahrhundert n. Chr., was umso mehr verwundert, als für diese Zeit bislang kein sicherer Nachweis für eine Siedlung vorliegt.

Im Südteil der Fläche fanden sich etwas unterhalb der flachen Südkuppe am Westhang lediglich drei eng beieinander liegende Gräber zweier Menschen und eines Pferdes (*Beilage 1b, G*). Ein Grab barg die schlecht erhaltenen Knochen eines 10–14 Jahre alten Individuums, dem ein Kumpf und ein Becher beigelegt waren. Im zweiten Grab fand sich eine 25–30jährige Frau ebenfalls in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Westen. Trotz verhältnismäßig vieler Beigaben macht das Grab insgesamt einen bescheidenen Eindruck. Im Halsbereich fanden sich zahlreiche opake Glasperlen, die entweder sehr weich, rund, braun und mit gelben Streifen verziert oder hellbraun und von unterschiedlicher Größe waren. Zusammen mit einer kleinen vierfach gewundenen Bronzespirele und einem dreigliedrigen goldfarbenen Glasanhänger waren sie wohl zu einer Kette aufgefädelt. Im Beckenbereich fand sich der Rest einer eisernen Schnalle, und die linke Hand der Bestatteten umfasste einen verzierten dreilagigen Knochenkamm mit acht Eisennieten. Zwischen den Knien stand ein typischer schmuckloser Kumpf. Quer über den Unterschenkeln fand sich je eine Tierrippe²⁹.

²⁸ Siehe R. MÜLLER, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittel- elbe. Veröff. Landesmus. Vorgesch. 38 (Berlin 1985) und zuletzt J. BRANDT, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. Internat. Arch. 66 (Rahden 2001).

²⁹ Nur eines der beiden Fragmente lässt sich sicher als Schweinerippe bestimmen, für das zweite ist eine ebensolche Bestimmung sehr wahrscheinlich.

Im dritten Grab lag das vollständig erhaltene Skelett eines etwa 5–10 Jahre alten Hengstes mit einer Widerristhöhe von ca. 140 cm. Er lag auf der linken Seite mit dem Kopf nach Westen, die hinteren Extremitäten wiesen gestreckt nach Norden, die Vorderbeine waren stark angewinkelt. Der osteometrische Befund unterstützt die hier vorgeschlagene Datierung³⁰. Das Fehlen krankhafter Veränderungen und das Geschlecht des Pferdes passen gut zu der Vermutung, dass dieses Pferd seiner verstorbenen Besitzerin auf den Weg ins Jenseits mitgegeben wurde³¹.

Im Nordbereich der Untersuchungsfläche wurde nur ein singulärer Befund am Südrand der nordwestlich gelegenen spätbronzezeitlichen Siedlung aufgedeckt (*Beilage 1a, A*). Es handelt sich um eine Grube mit viel Holzkohle, zwei Gefäßresten und zwei ringförmigen Webgewichten. Ob diese ein weiteres Siedlungsgelände der Völkerwanderungszeit markiert, muss auf Grund des Grabungsausschnittes offen bleiben. Vielleicht gehört auch die undatierte Pferdebestattung etwas nördlich davon in diesen Horizont.

Einzig die Ostkuppe wird in der späten Völkerwanderungszeit als Siedlungsstandort gewählt (*Beilage 1b, F*). Wenige Grubenhäuser gruppieren sich um das damals vermutlich noch als Geländemerkmal sichtbare kleinere Grabenoval der Eisenzeit und nutzen die Freifläche als Anger. Einige Tote dieser acht Hausstellen könnten in den 500 m entfernten Gräbern auf der Südkuppe bestattet worden sein. Das Fundinventar der Siedlung setzt sich aus Kümpfen, einem Kamm, einem verzierten Schlüssel, Geräten zur Textilherstellung und Thüringer Drehscheibenware zusammen. Durch verstärkte Grabungstätigkeit beginnt sich mit diesen und vergleichbaren Siedlungsresten³² eine weitgehende Lücke unseres Kenntnisstandes zu schließen³³.

Karolingerzeit

Im nachfolgenden 8./9. Jahrhundert n. Chr. entwickelt sich der Raum Halle zum Grenzgebiet zwischen Franken und Karolingern auf der einen und Slawen auf der anderen Seite. Das Gebiet an der Saale als Grenzfluss³⁴ ist durch gegenseitige Einflussnahme gekennzeichnet. Wenige Funde von der Ostkuppe belegen einen karolingischen Übergangshorizont oder Importware aus dem Karolingerreich, darunter ein zerscherbtes Vorratsgefäß mit lackartiger, dunkelbrauner Oberfläche aus einer Siedlungsgrube. Der Fund

³⁰ N. BENECKE, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südkandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schr. Ur- u. Frühgesch. 46 (Berlin 1994) 173 f.

³¹ H.-H. MÜLLER, Frühgeschichtliche Pferdeskelettfunde im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Beitr. Archäozoologie 4. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 15 (o. O. 1985) Tab. 2.

³² Eine weitere völkerwanderungszeitliche Siedlung fand sich zuletzt bei den Grabungen des LfA an der B6 N bei Benzingerode, Lkr. Wernigerode.

³³ J. BEMMANN, Mitteldeutschland in der jüngeren Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit – eine von den Körperbestattungen ausgehende Studie (Jena 1999) 59.

³⁴ E. GRINGMUTH-DALLMER, Siedlungslandschaften, Siedlungen und Wirtschaft der Westslawen zwischen Elbe und Oder. In: A. Wiczorek / H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beitr. zur Gesch., Kunst u. Arch. 1 (Stuttgart 2000) 97–103 hier 97 Abb. 54.

lässt eine nur schütter zu belegende Kontinuität zwischen der merowingisch beeinflussten späten Völkerwanderungszeit im 7. Jahrhundert über die Karolingerzeit des 8./9. Jahrhunderts bis in das hohe Mittelalter annehmen. Diese Abfolge unterstreicht die Brisanz der Grabungsergebnisse für die historische Interpretation.

Hochmittelalter

Die Besprechung hochmittelalterlicher Funde und Befunde beginnt mit einem Rekurs. Dies liegt darin begründet, dass ein Teil der gemeinhin als „slawisch“ apostrophierten Keramik zeitgleich mit den oben genannten Funden der Karolingerzeit ist.

Das östlich der Saale gelegene Untersuchungsgebiet ist Bestandteil des so genannten „*Limes Sorabicus*“, der Sorbenmark. Sie wurde seit dem 6. Jahrhundert von Slawen besiedelt; fränkischer Einfluss und Mission mit den Zentren Erfurt und Würzburg wird seit dem 8. Jahrhundert angenommen. In diesem Gebiet kann von einem Nebeneinander autonomer Slawensiedlung und fränkischer Kolonisation ausgegangen werden³⁵. Die Ansprache von Keramik als „slawisch“ ist nicht ethnisch zu verstehen. Sie bezieht sich vielmehr auf bestimmte Verzierungsmuster wie Wellenband oder Stichreihen.

Der Grenzcharakter dieses Gebietes verlor sich im Laufe des 10. Jahrhunderts. Im Hochmittelalter herrschte in dem untersuchten Areal insgesamt die höchste Besiedlungsdichte. Fast alle Flächen, die in den vorangegangenen Perioden genutzt worden waren, wurden jetzt wiederum für Siedlungstätigkeit in Anspruch genommen, so dass – bezieht man die notwendigen Nutzungsflächen mit ein – das Gebiet flächendeckend besiedelt war. Mit insgesamt fünf bis sechs dicht beieinander liegenden mittelalterlichen Siedlungsstellen³⁶ war offenbar auch die Nutzung der Landschaft bis an die äußerste Belastungsgrenze getrieben.

Am Südwesthang der Ostkuppe in dem schon früher intensiv genutzten Gelände konnte eine namentlich unbekannte Wüstung aus mittelslawischer Zeit fast vollständig freigelegt werden (*Beilage 1b, F*). Trotz allgemein vermuteter dichter slawischer Besiedlung waren bislang nur wenige Dorfanlagen, wie Dessau-Mosigkau³⁷, bekannt. In ihrer Größe entsprach sie der eisenzeitlichen Siedlung, was auf vergleichbare Wirtschaftsflächen und Bevölkerungszahl schließen lässt. In der Senke hatte sich inzwischen eine Teichlandschaft oder eine dauerhaft feuchte Stelle ausgebildet. Von den 22 Gruben-

³⁵ H. WALTHER, Die Ausbreitung der slawischen Besiedlung westlich von Elbe/Saale und Böhmerwald. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. 14 (Berlin 1985); R. SPEHR, Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. In: J. Oexle (Hrsg.), Frühe Kirchen in Sachsen. Veröff. Landesamt Arch. mit Landesmus. Vorgesch. 23 (Stuttgart 1994) 8–63 hier 9–15.

³⁶ Im Norden der Untersuchungsfläche ist östlich der Wüstung Gruptitz eine hochmittelalterliche Ansiedlung nachzuweisen, bei der es sich nach der Wüstungskarte um den „Kleinen Anger“ und somit einen Bestandteil der Wüstung Gruptitz handeln könnte. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, dass hier durch die Ausgrabungen eine bislang unbekannte sehr kleine, jedoch selbständige Siedlung entdeckt wurde. Deshalb ist die Zahl der Siedlungen nicht zweifelsfrei zu bestimmen.

³⁷ B. KRÜGER, Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 22 (Berlin 1967) 36 ff. Allgemeiner: HERRMANN (Anm. 35) 161.

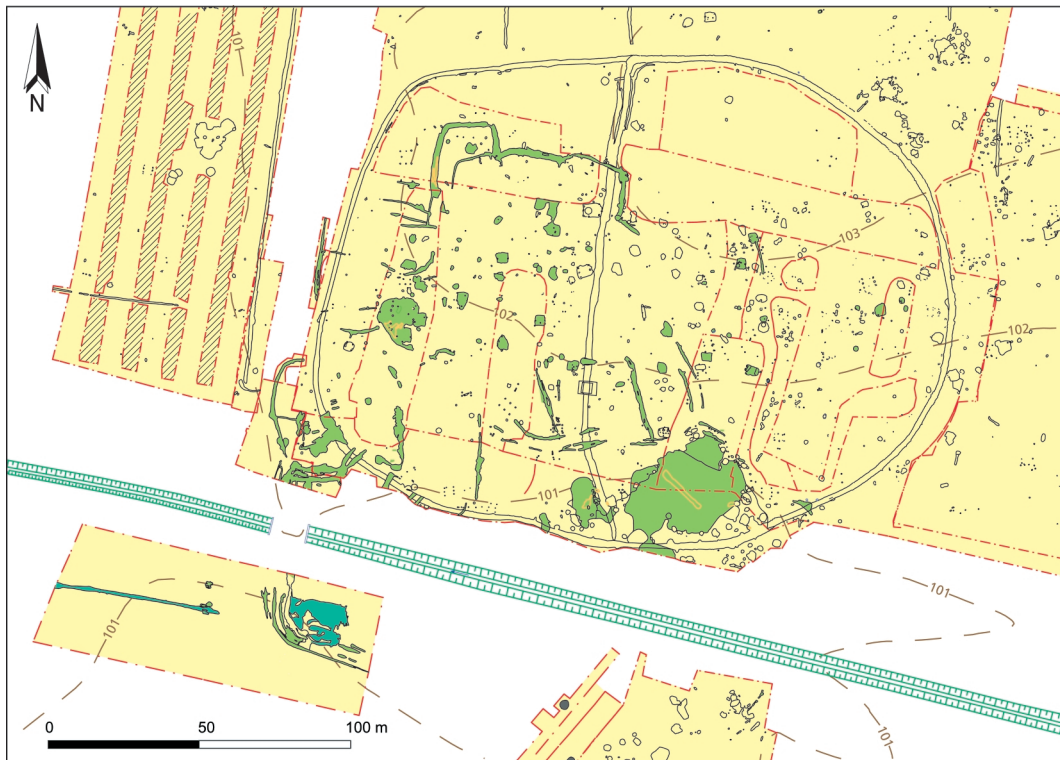


Abb. 19. Halle/Saale – Queis. Befundplan der mittelalterlichen Strukturen (grün) im Bereich der Ostkuppe. M. 1:2500.

häusern bildeten 15 eine unregelmäßige Haufenstruktur. Im rückwärtigen Bereich schlossen wabenartig angeordnete Parzellen mit Umfassungsgräben an. Diese wurden durch schmale und flache Gräbchen markiert (Abb. 19). In der östlichen Vorsiedlung ist wie in der Eisenzeit auch das Sieden von Salz nachgewiesen. Wellenbandverzierte Keramik mit zahlreichen Reparaturstellen, Messer, Knochenpfrieme und zahlreiche Tierknochen sprechen für eine stark ländlich geprägte Wirtschaftsweise im Umfeld der Burgwälle Reideburg, Stadt Halle/Saale, und Landsberg, Saalkreis³⁸. In unmittelbarer Nähe des Dorfes südlich der Ostkuppe konnte erstmals ein zugehöriger Friedhof mit 16 Bestattungen freigelegt werden. Es dominieren beigabenlose, West-Ost-ausgerichtete Gräber.

Aus dieser Zeit sind auch zahlreiche Befunde am Nordostrand des Geländes südlich des Reidebaches erhalten. Besonders bemerkenswert ist dabei ein kompaktes Gräberfeld mit 92 Bestattungen, die um ein hufeisenförmiges, im Westen offenes Gräbchen gruppiert sind (Abb. 20; Beilage 1a, B). Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dieses als Rest einer frühen Holzkirche zu interpretieren. Mit der Größe von 7×7 m entspricht es durchaus den zu erwartenden Ausmaßen³⁹. Der Grundriss weist keine Apsis oder

³⁸ H. BRACHMANN, Slawische Stämme an Elbe und Saale: Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978) 194 Abb. 65.

³⁹ Vgl. zahlreiche Beispiele in: C. AHRENS, Die frühen Holzkirchen Europas. Schr. Arch. Landesmus. 7 (Stuttgart 2001); auch Gräberfelder im Umkreis der Kirchen kommen häufig vor (ebd. 530).

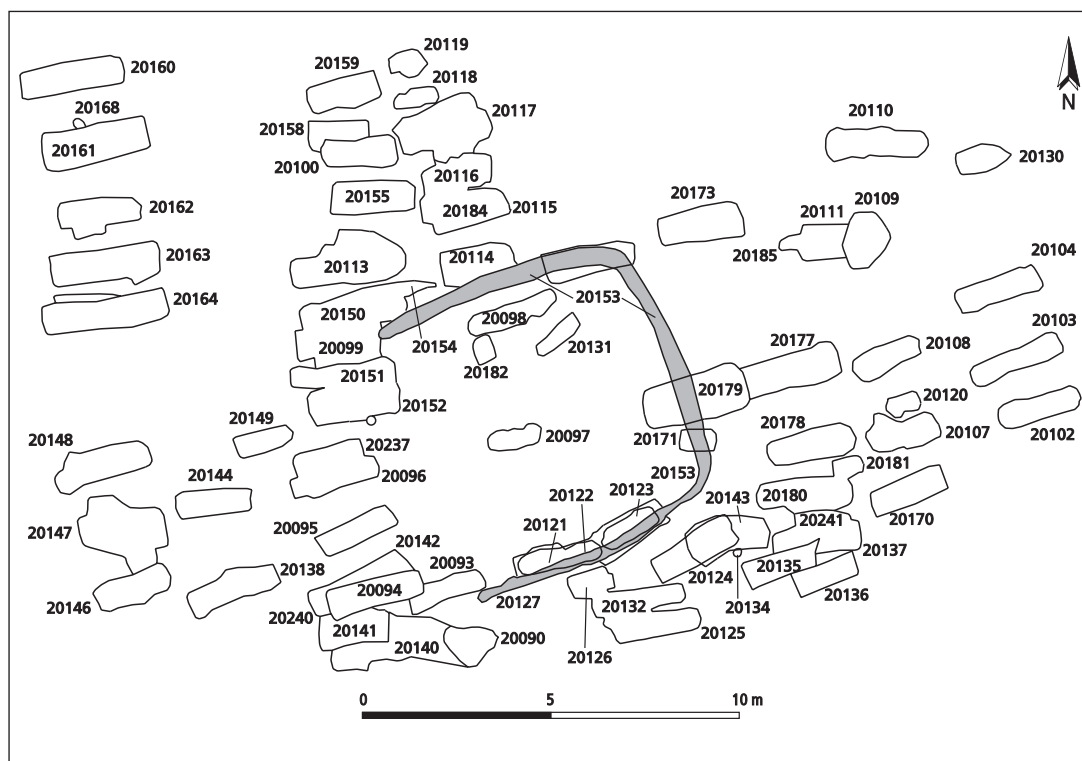


Abb. 20. Halle/Saale – Queis. Plan des slawischen Gräberfeldes südlich der Wüstung Gruptitz. – M. 1:200.

andere Anbauten auf und weicht nach Norden um 18° von der exakten Ost-West-Ausrichtung ab.

28 vermutlich zeitgleiche Gräber sind mit Ausnahme der Bestattung eines etwa 60jährigen Mannes (Bef. Nr. 20098) außerhalb, aber mit gleicher Orientierung wie der Sarkalbau angelegt. In einer zweiten Phase wird der Grundriss dieses Bauwerkes von fünf Gräbern geschnitten, die – ebenso wie 59 andere Grablegen im Umfeld – wesentlich genauer in der Ost-West-Achse liegen.

Beigaben sind generell selten und meist bei Kindern und Jugendlichen zu finden. Nur 15 Bestattungen (16 %) wurden mit Finger- oder Schläfenringen beigesetzt. Ein Grab enthielt zusätzlich drei Glasperlen, eine Kinderbestattung ein Keramikgefäß mit Wellenbandmuster. Eisengeräte, wie z. B. Messer, wurden in keinem Fall mitgegeben. Das entspricht auch der regionalen Verbreitung solcher Beigaben bei slawischen Gräberfeldern in diesem Gebiet⁴⁰.

Mit ihrer Alters- und Geschlechtsverteilung spiegelt die Gräbergruppe die nach bisheriger Kenntnis übliche Bevölkerungsstruktur im ländlichen Raum wider. Fast gleich verteilt treten Männer, Frauen und Kinder, darunter auch fünf Neonaten, auf. Obwohl

⁴⁰ Dies ergibt sich aus der Auswertung der Katalogdaten in H. REMPEL, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 20 (Berlin 1966).

Karies, entzündliche Infektionen, Arthritis oder Mangelerscheinungen diagnostizierbar sind, ist die Zahl von Individuen im spätmaternen und senilen Alter recht hoch. Fast 50 % der Männer und 41 % der Frauen erreichten ein Alter von über 50 Jahren. Vor allem in der ersten Belegungsphase ist die Zahl der alten Männer auf dem Gräberfeld mit 58 % bemerkenswert hoch. Während der größte Teil der Grabgruben nur ein einziges Skelett enthielt, wurden manche zu Nachbestattungen benutzt und enthielten bis zu fünf Individuen übereinander. Mehrere Skelette oder Leichenteile wurden auch sekundär in fremden Grabgruben deponiert. Die wenigen Grabbeigaben datieren den Friedhof generell in das 9.–11. Jahrhundert.

Die Frage nach der gleichzeitigen Siedlung ist nicht eindeutig zu beantworten. Das Gelände um das Gräberfeld ist von einem mächtigen Dorfgraben der Wüstung umfasst, der vorwiegend Funde aus der frühen Neuzeit enthielt. Er gehörte zur Wüstung Gruptitz, die sich südlich des ursprünglichen Bachlaufes außerhalb des Untersuchungsgebietes befindet. 1347 erstmals urkundlich erwähnt, soll Gruptitz jedoch auf eine slawische Ansiedlung aus dem 7./8. Jahrhundert zurückgehen⁴¹. Es wäre daher durchaus denkbar, dass die Bewohner dieses Dorfes auch für die spätere Anlage des Gräberfeldes verantwortlich waren. Doch war das gesamte Areal in slawischer Zeit sehr dicht besiedelt, so dass auch andere Möglichkeiten in Betracht kommen.

So wurde etwa 300 m östlich des Gräberfeldes eine weitere slawische Siedlung angeschnitten, die von einem mächtigen Grabenwerk umschlossen war (*Beilage 1a, C*). Im etwa 1 ha großen Innenraum wurden Reste von mindestens drei Grubenhäusern sowie einige Einzelgruben nachgewiesen, die nach dem spärlichen Fundmaterial in das 11.–13. Jahrhundert zu datieren sind.

Noch weiter östlich, ca. 1 km westlich von Zwebendorf, liegt die nächste Siedlung dieser Zeitstellung (*Beilage 1a, D*). Hier, im äußersten Nordostbereich des Untersuchungsgebietes, befindet sich eine Wüstung „ohne Namen“. Sie ist auf den historischen Messtischblättern nicht verzeichnet und wurde im Rahmen der Luftbildprospektion entdeckt. An strukturellen Gemeinsamkeiten mit der Wüstung Gruptitz und der Wüstung auf der Ostkuppe weist sie einen Dorfgraben und eine innerhalb gelegene Wasserstelle auf. In diesem Falle handelt es sich um eine feuchte Senke, die sich im Bereich einer Anomalie des Untergrundes gebildet hat. Sie liegt in unmittelbarer Nähe zu dem Dorfgraben, also peripher zum Siedlungskern, neben dem nördlich anschließenden Reidebach. Für die Wüstung Gruptitz ist in den historischen Messtischblättern explizit ein „Teich“ erwähnt.

Der Graben der namenlosen Wüstung umfasst mit einer Länge von ca. 738 m eine Fläche von etwa 4,1 ha. Er ist durch einen Stichgraben mit dem nahen Reidebach verbunden. Auch hier konnten nur diejenigen Bereiche untersucht werden, welche durch die Verlegung einer Gasleitung direkt betroffen waren. Der Wall als Teil der Dorfumwehrung zeichnete sich vor Grabungsbeginn als flache Welle im Gelände ab. Dieser Befund verwundert nicht nur im Vergleich zu den anderen, vollständig erodierten Wüstungen, sondern vor allem angesichts des jahrzehntelang im Rahmen der Großfelderwirtschaft betriebenen sogenannten „reliefausgleichenden Pflügens“.

⁴¹ NEUSS (Anm. 5) 97f.

Sicher zu datieren sind neben den urgeschichtlichen Siedlungsnachweisen Funde aus dem Hochmittelalter, unter denen eine tonnenförmige, bemalte Perle auffällt. Ein Amulett aus einem durchlochtem Flusskiesel ohne Befundzusammenhang ist anzuschließen. Spätmittelalterliche hart gebrannte Grauwaren liegen von der Wüstung nicht vor.

Mittelalterliche Funde und Befunde konnten auch außerhalb des Dorfgrabens dokumentiert werden. Die Befunde lassen sich im Wesentlichen in Siedlungsgruben und Grubenhäuser gliedern. In allen Wüstungen fällt bei den hochmittelalterlichen Grubenhäusern die nahezu regelhafte Anlage eines Ofens im westlichen bzw. nordwestlichen Teil auf. Während die eisenzeitlichen Befunde recht regellos über die Fläche verteilt sind, ist im Mittelalter eine deutliche Konzentration etwas östlich des Zentrums der Wallanlage zu konstatieren.

Ein besonderer Befund verweist in den Bereich der geistigen Vorstellungswelt. In einem hochmittelalterlichen Grubenhaus wurde ein erwachsener Mann, in west-östlicher Richtung auf dem Rücken liegend, sorgsam bestattet. Außer den Resten eines „ausgeharkten“ Ofens und einigen wellenverzierten Scherben wurden keine Funde gemacht. Diese Bestattungsweise erklärt sich vielleicht aus dem anthropologischen Befund. Die linken Unterarmknochen waren nach einer traumatischen Fraktur während der anschließenden Ruhigstellung miteinander verwachsen. Eine Drehbewegung der Hand war unmöglich, ein Beugen des Armes sicherlich mit starken Schmerzen verbunden. Diese körperliche Beeinträchtigung und die daraus resultierende Sonderstellung zu Lebzeiten mögen die Grablege innerhalb der Wüstung begründen.

Die Fülle der Gemeinsamkeiten zwischen der Wüstung auf der östlichen Kuppe und dieser namenlosen Wüstung im Nordosten ist in der Summe beeindruckend, auch wenn ihr Entstehen im Einzelnen zufällig sein mag. Beide Siedlungen sind mit einem Graben umwehrt, der jeweils auch eine feuchte Senke mit einschloss. Die einzigen vorrömischen Eisenfibeln und Drehscheibenwaren stammen ebenfalls ausschließlich aus diesen beiden Siedlungen, und in beiden Siedlungen sind Spätlausitzer / Billendorfer Elemente in der späten Bronze- / frühen Eisenzeit zu verzeichnen.

Im Süden der Südkuppe und auf dem sich anschließenden Westhang wurden Reste einer Siedlung aufgedeckt, die auf Grund von Keramik mit charakteristischen Wellenlinien und Randformen einem hochmittelalterlichen Zeithorizont zuzurechnen ist (*Beilage 1b, G*). Der Name dieser Wüstung ist als „Gelte Mark“ überliefert⁴². Sie setzte sich aus 26 untersuchten Grubenhäusern, mehreren Öfen oder Feuerstellen, Neben gruben und einem der Ostkuppe vergleichbaren ausgedehnten wabenartigen Grabengeflecht zusammen (*Abb. 21*). Die Befunde lagen auf der Südkuppe oder im angrenzenden, schwach nach Westen hin abfallenden Gelände in einem Gebiet von etwa 170 × 170 m mit knapp 3 ha Fläche. Es scheint bemerkenswert, dass die datierenden Keramikfunde ausschließlich innerhalb der Dorfanlage und keine einzige slawische Scherbe auf den übrigen Flächen der Südkuppe gefunden wurden.

⁴² Ebd. 75 f.; 402.

Die quadratischen bis rechteckigen Grubenhäuser waren leicht nach Osten gedreht, also nicht exakt Nord–Süd ausgerichtet. Die erhaltenen maximalen Breiten der Häuser variierten zwischen 2,0 und 4,3 m, der durchschnittliche Wert lag bei 3,3 m. Die größten Tiefen lagen zwischen 0,10 und 0,40 m, der Mittelwert bei 0,24 m. Die am besten erhaltenen und regelmäßig nachweisbaren Pfosten standen meist knapp innerhalb der Gruben mittig in den Wänden. Eckpfosten waren nur in Einzelfällen erhalten, daher scheint es sich um Firstbauten gehandelt zu haben. Die Wände der Häuser bestanden vermutlich aus mit Lehm verschmiertem Flechtwerk. In zehn Häusern wurden entsprechende z. T. verzierte Fragmente mit Strohabdrücken als Magerung gefunden.

Geschwärzte Porphyrstücke, Geschiebe und Holzkohlereste konzentrierten sich in mehr als der Hälfte der Hausgruben im Nordwesten und markierten dort den Platz der Feuerstelle. Die Steinansammlungen waren immer regellos angeordnet und stellten wohl Reste der Feuereinfassung oder eine Verblendung der feuergefährdeten Wände dar. Einige Häuser waren mit größeren Gruben unterhalb der Laufhorizonte ausgestattet. Ihre Funktion war aus den Verfüllungen nicht zu erschließen. Der Eingangsbereich konnte archäologisch nur insoweit rekonstruiert werden, als im Südosten der Häuser im Durchschnitt nur halb soviel Keramik wie in den übrigen drei Vierteln lag.

Bemerkenswert sind zahlreiche flache Gräben, die sich flächendeckend in dieser Siedlung dokumentieren ließen (*Abb. 21*). Ihre Gesamtlänge inklusive interpolierter Abschnitte liegt bei knapp unter 600 m. Sie bildeten eine recht klare Struktur: Ein zentraler Platz von etwa 50 × 50 m war von mehreren kleinen und einer größeren Umfriedung umgeben, die quadratisch, eher rund oder auch sehr schmal waren. Im Nordwesten des Platzes konnten keine Grabenstrukturen festgestellt werden, was auf Grund der feuchten Senke an dieser Stelle nicht verwundert. Im Südwesten schloss eine wesentlich größere Umfriedung an; sie lag aber nicht wie die übrigen mit einer Seite zum freien Platz hin, sondern war nur an einer Ecke angesetzt.

Nur in drei der acht Einfriedungen rund um den zentralen Platz lagen weitere meist kleine slawische Befunde. In einer Einfriedung, in die ein angrenzendes Grabenstück hineinragte, befanden sich drei Grubenhäuser und eine Feuerstelle. Da in einem dieser Häuser auch Schlacken gefunden wurden, kann wohl davon ausgegangen werden, dass es sich bei dieser Einfriedung um einen Werkplatz handelte. Die übrigen fünf Einfriedungen waren völlig befundlos. Diese Tatsache könnte eine Interpretation als Garten, Tierumhegung oder Ähnliches nahe legen.

Zwei Gräben waren morphologisch und auch auf Grund der eingelagerten Fundmengen von den anderen zu unterscheiden. Der eine grenzte den zentralen Platz der Siedlung nach Osten ab und wurde offensichtlich sekundär als Abfallgrube genutzt. Der andere, ein Doppelgraben im Westen der Siedlung, fiel durch seine Breite, zwei kleine Feuerstellen am Nordrand und vor allem durch die zerteilten Pferdeknochen eines wohl deutlich über 10 Jahre alten Hengstes mit einer Widerristhöhe von weniger als 140 cm auf. Im Zusammenhang mit dem Pferd ist auch auf einen Reitersporn hinzuweisen.

Die Funde der Siedlung gliedern sich in Keramik, Tierknochen und Sonderfunde. Das Spektrum der Keramik beschränkt sich, wie in ländlichen Siedlungen nicht anders zu erwarten, fast ausschließlich auf große, meist verzierte Töpfe mit Feuer- und Glutspuren und sehr dickwandige, gelochte Deckel. Einmal ist auch ein steilwandiges, fla-

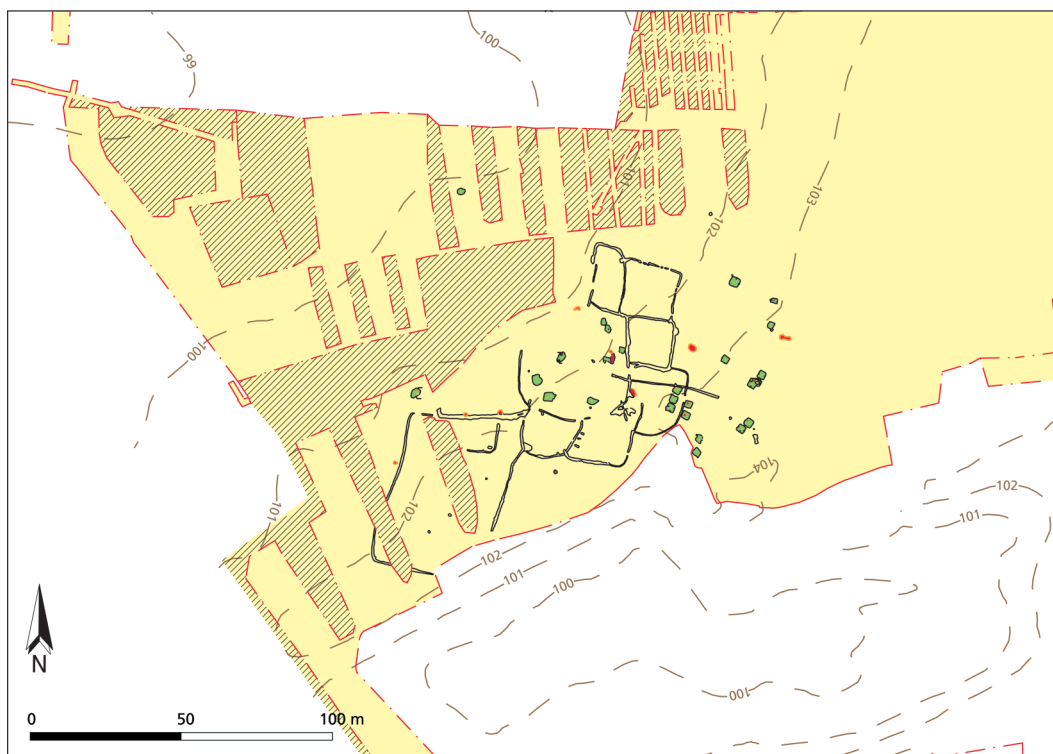


Abb.21. Halle/Saale – Queis. Befundplan der mittelalterlichen Strukturen im Bereich der Wüstung „Gelte Mark“. – M. 1 : 2500.

ches und verziertes Schälchen mit rechtwinkligem Bodenansatz überliefert. Zu den besonders unter wirtschaftlichen Aspekten interessanten Funden zählen wiederum Fragmente von Salzsiedewannen.

Die Bestimmung der Tierknochen ergab überwiegend Rinderknochen (127), gefolgt von Schwein (45), Schaf/Ziege (36), Pferd (26 sowie ein Skelett und ein Schädel), Gans und Hund. Wildtierknochen fehlen völlig.

Eine spezifische Verwendung einzelner Häuser scheint durch das Vorkommen von Schlacken, Mahlsteinen, Knochenahnen, Messern, Nägeln, Spinnwirteln und sekundär verwendeten neolithischen Steinbeilen dokumentiert. Herausragend war der Fund einer karolingerzeitlichen Glasspirale mit den Farben Weiß, Gelb, Rot und Blau, die wohl als Schmuck zu werten ist.

Die Datierung der Siedlung basiert vor allem auf den Keramik- und Sonderfunden. Die Warenarten, Gefäß- und Randformen weisen in das 10.–11. Jahrhundert⁴³. Eine genauere Einordnung scheint in Ermangelung ländlicher Vergleichsfunde bisher nicht möglich.

⁴³ Die Keramik wurde vor allem anhand der jüngsten Untersuchung von V. HERRMANN, Die Entwicklung von Halle (Saale) im frühen und hohen Mittelalter. Topographie und Siedungsentwicklung im heutigen Stadtgebiet von Halle (Saale) vom 7. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht. Veröff. Landesmus. Halle 56 (Halle/S. 2001) eingeschätzt. Eine abschließende Untersuchung der Funde konnte noch nicht geleistet werden.

Neuzeit

Die etwa 100 sicher neuzeitlich oder modern datierten Befunde verteilten sich über das gesamte Areal. Über eingestreute spätmittelalterliche Grauwaren, frühe glasierte Waren, Pfeifenstiele, einen Schweinekadaver aus dem 18. Jahrhundert, Steinzeug, Porzellan und moderne Keramik ließ sich eine Nutzung des Areals von der slawischen Zeit bis in die DDR-Zeit nachzeichnen. Die Befunde der Neuzeit lassen sich u.a. in vier Spülgruben, mehrere zum Teil sehr große, meist moderne Müllgruben und zahlreiche Bombentrichter des Zweiten Weltkrieges differenzieren. Der Norden des Untersuchungsgebietes war in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges von mehreren konzentrierten Bombardements betroffen. Die Spuren der Bombentrichter in Form von kreisgrabenartigen Verfärbungen und ein Blindgänger hatten sich als stratigraphisch jüngste Befunde und Funde auch auf die Fundplätze ausgewirkt. In der Nähe eines Grenzsteines wurde eine Flasche mit handschriftlichem Dokument geborgen, das einen interessanten Einblick in das Ende der Weimarer Republik gewährt⁴⁴.

Feld- und Flureinteilungen

Im gesamten Untersuchungsgebiet endet die Siedlungstätigkeit mit dem Hochmittelalter. Offenbar wurden die Dorfanlagen in dieser Zeit aufgelassen bzw. außerhalb des Grabungsareals verlegt. Vor allem nördlich des Reidebaches sind mehrere Gründungen aus dieser Zeit belegt. Auch die heute noch bestehenden Dörfer Peißen, Zwebendorf und Reideburg umschließen das Gelände. Die Nutzung des Gebietes als landwirtschaftliche Fläche spiegelt sich auch im Grabungsbefund und erlaubt so, die Geschichte der Landschaft weiter zu untersuchen.

Eine zunächst unscheinbare Befundgattung entpuppte sich mit fortschreitender Grabungsdauer als landschaftsgeschichtlich bedeutsame Struktur: Es handelt sich um den archäologischen Nachweis von Feld- und Flurgrenzen. Die archäologische Untersuchung von Wirtschaftsflächen orientierte sich bisher überwiegend an den oberirdisch erkennbaren Relikten wie etwa Wölbäckern⁴⁵ oder Feldgehölzen, z.B. den bekannten norddeutschen „Knicks“. Vor diesem Hintergrund steht die Frage nach dem „Wie“ des Erkennens im Blickpunkt.

Die Befunde wurden zunächst in den Suchschnitten bemerkt und dort für Gräben bzw. deren Sohlbereich gehalten. Ihre Erscheinung im Planum war nur ausnahmswei-

⁴⁴ In einer braunen Bierflasche mit Schnappverschluss und der Aufschrift „Freyberg Halle“ mit einem Symbol, das an drei Bartschlüssel erinnert, die wie Speichen vom Mittelpunkt abstehen, fanden sich zwei eingerollte Papierblätter ohne genormtes Format. Die Papiere füllten die ganze Länge der Flasche aus, und das innere Blatt war mit folgendem Text beschrieben: „Reideburg, den 16.9.32/Am 1. Jan. 31 kaufte ich die väterliche Wirtschaft. Im September 32 kaufte ich mit meiner Ehefrau Luise, geb. Beyer aus Halle/S., den v. Werderschen Plan v. 15 Mrg. dazu./In schwerer Zeit:/Curt Hintsch/Landwirt/Crondorf No. 3.“ (HK-Nr.2002:2353).

⁴⁵ Zur Dokumentation von Wölbäckern im archäologischen Befund sei auf J. BERAN/N. HENSEL, Sondierungsschnitte durch mittelalterliche Hochäcker bei Sielow, Stadt Cottbus. In: Einsichten. Archäologische Beiträge für den Süden des Landes Brandenburg 1999. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 4 (Wünsdorf 2000) 247–251, verwiesen.



Abb. 22. Halle / Saale – Queis. Feld- und Flureinteilung (rechte lineare Verfärbung) auf einer Länge von mehreren hundert Metern im Befund.

se als kräftige, dunkelgraue Verfärbung zu erkennen. Häufiger zeigten sie sich als mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Ansammlungen von Tiergängen, in Extremfällen waren diese nur für 1–2 Stunden pro Tag bei entsprechenden Feuchtigkeits- und Lichtverhältnissen zu erkennen (Abb. 22).

Im Profil ließen sich diese Befunde auf Grund ihrer diffusen Zusammensetzung kaum nachweisen. Die parallel orientierten Konzentrationen von Tiergängen ließen sich zu mehrere hundert Meter langen Linien verbinden. Eine Projektion in die Flurkarten des 19. Jahrhunderts, die sich wesentlich von den aktuellen unterscheiden, zeigte, dass Dichte und Orientierung mit den alten Langstreifenfluren übereinstimmen (Abb. 23).

Die Entstehungsgeschichte dieser Befunde wird beim derzeitigen Kenntnisstand wie folgt gedeutet: Die Tiergangsysteme stellen einen unterirdischen Reflex auf oberirdische Baum- oder Buschreihen dar, die vom Menschen zur Abgrenzung einzelner Felder bzw. Fluren angelegt wurden. Die Wühltiere hielten sich aus drei Gründen bevorzugt unter diesen Feldgehölzen auf: erstens zur Nahrungsaufnahme, zweitens weil solche Flächen einen Ruheraum im Gegensatz zu den bewirtschafteten Flächen darstellten und sie drittens auf Grund der Durchwurzelung leichter gangbar waren. Solche Feld- und Flurgrenzen stellen im Gegensatz zu Gruben und Gräbern eine archäologische Befundgattung dar, die ihr Entstehen einem mittelbarem menschlichen Einfluss verdankt. Im Gewerbegebiet an der BAB 14 gelang ihr erstmaliger archäologischer Nachweis für den mitteldeutschen Raum. Fragen nach der Datierung und der sukzessiven Entstehung des Gesamtbildes bedürfen noch einer gesonderten Analyse unter Einbeziehung bodenkundlicher und agrarhistorischer Aspekte.

Zusammenfassung: Siedlungsgang und Nutzung der Landschaft

Im Ergebnis der archäologischen Untersuchungen auf der Fläche des zukünftigen Gewerbegebietes bei Halle/Saale – Queis ist es möglich, den Siedlungsgang und die Nutzung der Landschaft seit der Erstbesiedlung im mittleren Neolithikum zu beschreiben. Im konkreten Fall erwies sich die Untersuchung von ca. 11 % der Gesamtfläche durch eine Kombination aus Flächengrabung und Prospektion als ausreichend, um diesen Landschaftsteil zu charakterisieren. Wie bei vielen anderen großflächigen Untersuchungen war die tatsächliche Zahl der Befunde deutlich höher, als es aus den bereits zuvor bekannten Informationen zu erschließen war.

Die eingesetzten Dokumentationsmethoden gestatteten es, die 4,0 km² große Fläche wie eine einzige Grabungsfläche zu behandeln. Neben der genauen Verknüpfung aller Teilflächen boten sie die Möglichkeit, die Grabungsergebnisse schon während der laufenden Ausgrabung zur Grundlage von Entscheidungen zum Grabungsfortschritt zu machen. Ferner war es möglich, die Pläne und Bilder mit einem minimalen Aufwand an Nacharbeit sofort für die weitere Auswertung zu nutzen. Dadurch gab es einen erheblichen Zeitgewinn zu verzeichnen.

Die bodenkundlichen Gegebenheiten bedingen es, dass die Grabungsergebnisse nur mit Einschränkungen als repräsentativ angesehen werden können. Auf Grund der mächtigen Schwarzerdeüberdeckung musste ein relativ mächtiger Abtrag bis zum Erreichen des ersten Planums erfolgen. Der Vergleich der Bewuchsmerkmale auf Getreidefeldern mit dem Planum nach Erdabtrag zeigte, dass sich offenbar einige Befunde innerhalb der Schwarzerde befanden und dadurch unerkant abgetragen wurden. Dennoch scheint es, dass nur ein geringer Teil der Befunde undokumentiert geblieben ist.

Die Befunddichte ist verhältnismäßig gering, stellenweise sogar ausgesprochen schütter. Mancher Fundplatz wäre bei einer Prospektion durch schmale Suchschnitte unerkant geblieben. Trotzdem ergibt diese Befundstruktur in der Gesamtbetrachtung ein schlüssiges Bild für die einzelnen Siedlungsareale.

Auch der Fundanfall ist für die Größe der untersuchten Flächen ziemlich spärlich und entspricht dem an den Befunden gewonnenen Bild. Das Beispiel des südlichen Grabungsabschnittes, in welchem von ca. 1300 Befunden nur etwa 500 tatsächlich Funde enthielten, mag einen Eindruck von der Situation vermitteln. Die geringe Fundmenge lässt erahnen, dass zahlreiche gleich geartete Plätze mittels Feldbegehungen vermutlich nicht oder nur schwierig zu ermitteln sind.

Die Grabungsergebnisse bestätigen auch, dass manche Befundkategorien erst ab einer bestimmten Flächengröße sinnvoll untersucht werden können. So erschließen sich die Grabenstrukturen der mittelalterlichen Wüstung „Gelte Mark“ ebenso wie die Binnenstruktur des geteilten Grabenwerkes erst durch eine mehrere Hektar große Grabungsfläche. Auch die schnurkeramischen Siedlungsgruben wären eine unikate Marginalie geblieben, wenn nicht die flächige Untersuchung ihre lockere Streuung in einzelnen Siedlungsarealen oder im Umfeld des frühbronzezeitlichen Siedlungsplatzes belegen würde. Gleiches gilt für die linearen Feld- und Flureinteilungen. Für andere Befunde hingegen sind auch die untersuchten Flächen noch zu klein gewesen. So lassen sich zwar verschiedentlich „pit-alignements“ nachweisen und über mehrere hun-

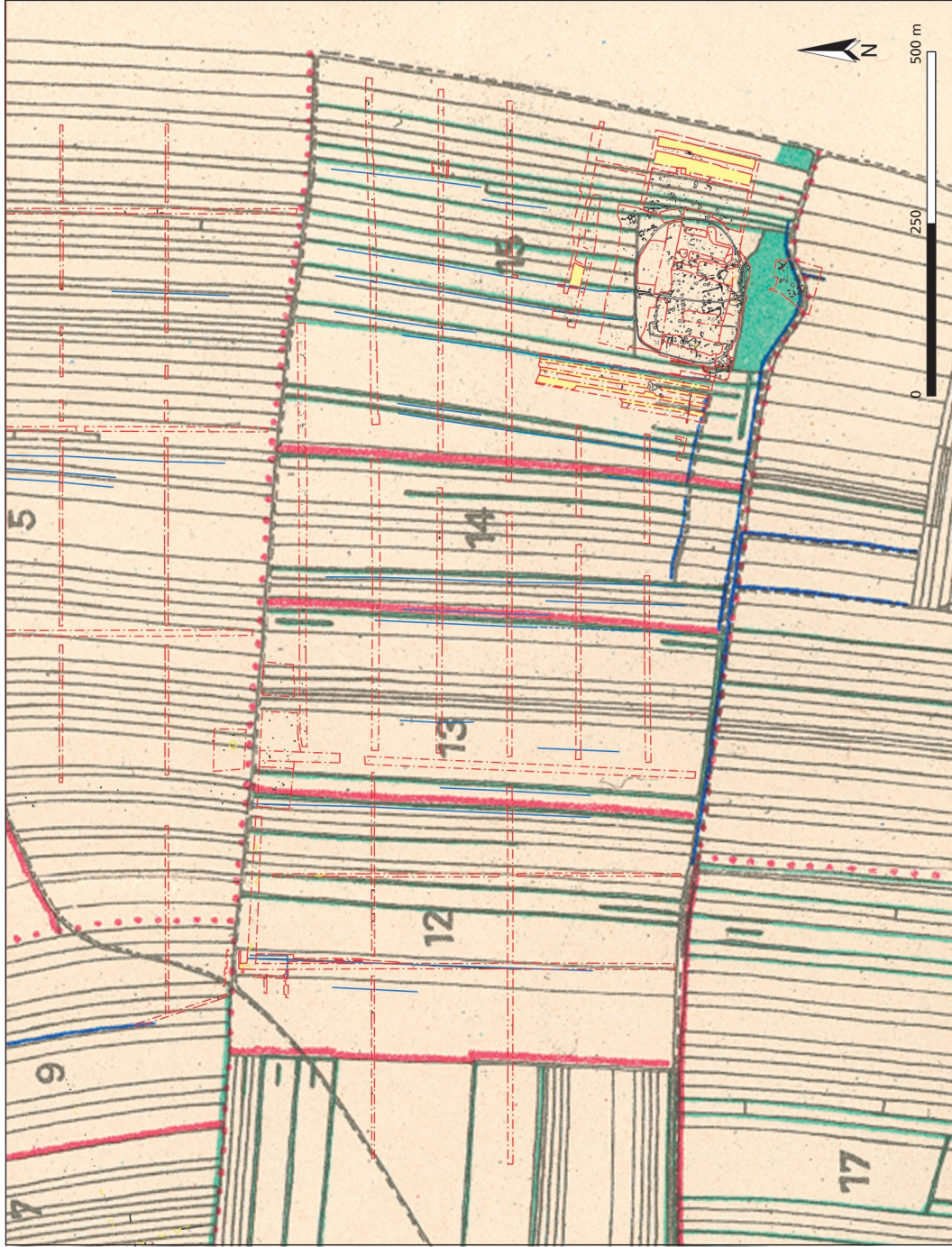


Abb. 23. Halle /Saale – Queis. Übersicht zur Lage der dokumentierten Feld- und Flurgrenzen (blau) im Verhältnis zu den Flureinteilungen vor 1840. M. 1 : 10000.

dert Meter verfolgen, darunter auch solche, die in ursächlicher Verbindung mit einem Graben stehen, jedoch ist keine schlüssig zu interpretierende Struktur erkennbar.

Für die Wahl des Siedlungsplatzes im untersuchten Gebiet scheinen, auch zu unterschiedlichen Zeiten, im Wesentlichen ähnliche naturräumliche Bedingungen als günstig gegolten zu haben. So liegen alle Siedlungsplätze über einem Untergrund, der Wasser schnell ableitet und daher weitgehend trocken ist. Gleichzeitig werden Kuppen- oder Hanglagen bevorzugt. In dem verhältnismäßig ebenen Gelände erheben sich diese Areale zwar nur 2–4 m über ihre Umgebung, aber ihre Relevanz für die Lokalisierung der Siedlungen wird durch die Grabungsergebnisse eindrucksvoll deutlich. Schließlich befinden sich alle Siedlungsplätze in relativer Nähe zu Fließgewässern oder dauerhaft feuchten Bereichen. Inwiefern die Bodenverhältnisse im Umfeld eine Rolle spielen, ist bei der Einförmigkeit des untersuchten Geländes nicht zu entscheiden.

Jedoch muss diese homogene Ausstattung zumindest in einigen Siedlungsphasen toleriert worden sein, denn mit Sicherheit ist für das Mittelalter und vermutlich auch für die späte Bronze-/frühe Eisenzeit mit einer vollständigen Besiedlung und Bewirtschaftung dieser Fläche zu rechnen. Für die mittelalterlichen Verhältnisse entsteht der Eindruck, dass die Nutzungsmöglichkeiten der Landschaft bis an die Grenze der Belastbarkeit ausgeschöpft waren und zwischen den einzelnen Nutzungsarealen keine Freiräume mehr blieben.

Die z.T. vollständige Untersuchung mehrerer mittelalterlicher Siedlungsplätze und ihre relativ dichte Lage zueinander gestatten Überlegungen zur Siedlungsgröße. Diese scheint, auch mit Blick auf die zur Verfügung stehenden Umgebungsflächen, nicht sehr groß gewesen zu sein und sich auf eine oder einige wenige bäuerliche Einheiten pro Wüstung beschränkt zu haben. Besonders bemerkenswert ist, dass der direkte Vergleich zwischen der Siedlung auf der Ostkuppe und der „Gelte Mark“ (*Abb. 19; 21*) nicht nur eine fast identische Größe erkennen lässt, sondern auch die Binnengliederung durch Gräbchen markante Ähnlichkeiten aufweist. Inwiefern das als Hinweis darauf gedeutet werden kann, dass die vermutlich gleichartige Wirtschaftsweise regelmäßig zur Ausprägung gleicher und damit typischer Siedlungsformen führte, muss an weiteren Beispielen geprüft werden.

Mit Ausnahme der seit der Frühbronzezeit für alle Siedlungsphasen nachweisbaren Salzproduktion finden sich keine sicheren Hinweise auf den Standort handwerklicher Produktionsstätten. Während man Spuren bäuerlichen Hauswerks mit Holz oder Leder ohnehin nur schwierig nachweisen kann, finden sich auch keine direkten Hinweise auf Töpferei oder Metallverarbeitung. Jedoch weisen die Gussformen und Schlacken aus dem frühbronzezeitlichen Befundzusammenhang im Nordteil der Fläche sowie Schlacken im Bereich der „Gelte Mark“ auf vermutlich nicht weit entfernte Werkplätze hin.

Beim derzeitigen Bearbeitungsstand vermittelt die Fläche bei Halle/Saale – Queis den Eindruck eines sehr einfachen bäuerlichen Siedlungsareals ohne zentrale Funktionen. So mag das schlichte Umfeld zentraler Plätze vielerorts ausgesehen haben. Für das Verständnis realer historischer Kontraste ist die Kenntnis solcher Flächen von ebenso fundamentaler Bedeutung wie die Kenntnis fund- und befundreicher Stellen, da sich erst im Vergleich weiterführende Aussagen zur Siedlungsstruktur einer Epoche erge-

ben. Insofern sind natürlich alle Elemente der Landschaft, auch die Flächen zwischen den Konzentrationen archäologischer Befunde, von siedlungsgeschichtlicher Bedeutung. Das wird auch durch den Befund der unter bestimmten Bedingungen nachweisbaren Feld- und Flureinteilungen gestützt.

Neben gezielten Detailuntersuchungen von einzelnen Fundplätzen und den linearen, daher unerfreulich begrenzten Eingriffen durch Trassen bieten Ausgrabungen auf großen zusammenhängenden Flächen eine Chance, flächendeckende Landnutzung auch mit mittlerer oder geringer Befunddichte zu dokumentieren und somit Anhaltspunkte für die Vielfalt archäologischer Befunde und auch für die Komplexität ur- und frühgeschichtlicher Verhältnisse zu gewinnen. So schärft die intensive Erforschung einer großen Fläche in kurzer Zeit den Blick für raumgreifende Zusammenhänge, wie sie sich z. B. im Vorfeld des Braunkohletagebaus – dort jedoch erst in der Zusammenschau verschiedener Jahresscheiben – erschließen lassen.

Zusammenfassung: Landschaft im Wandel. Untersuchungen im Gewerbegebiet an der A 14 bei Halle/Saale – Queis

In den Jahren 2001/2002 wurden archäologische Untersuchungen auf der Fläche eines zukünftigen Gewerbegebietes bei Halle/Saale durchgeführt. Von etwa 400 ha Gesamtfläche wurden ca. 45 ha in einer Kombination aus Flächengrabung und Prospektion untersucht. Obwohl die Befunddichte gering ist, ergibt die Befundstruktur bei großflächiger Betrachtung ein schlüssiges Bild für die einzelnen Siedlungsareale. Besiedlung und Nutzung sind vom Mittelneolithikum bis in die Neuzeit nachzuweisen. Neben einer Trapezgrabenanlage der Baalberger Kultur bilden schnurkeramische Funktionsgruben und eine vollständig untersuchte eisenzeitliche Grabenanlage wichtige Befunde. In der Bedeutung steht diesen ein frühbronzezeitlicher Hortfund nicht nach. Neben mehreren mittelalterlichen Siedlungsplätzen und einem gleichzeitigen Friedhof mit frühem Sakralbau gelang auch der unmittelbare Nachweis von Flur- und Feldeinteilungen durch Konzentrationen von Tiergängen.

Abstract: The Changing Landscape. Investigations at a Trading Estate on the A14 Motorway near Halle/Salle – Queis

Between 2001 and 2002, archaeological investigations were carried out on the grounds of a future trading estate near Halle/Salle. Roughly 45 ha of the 400 ha total area were studied, using a combination of open-area excavation and prospection. Although the feature density is low, large-area examination of the feature structure yields a conclusive picture of the individual settlement areas. Settlement and use are confirmed from the middle Neolithic up to the Early Modern Period. In addition to a trapezoidal ditched enclosure of the Baalberg Culture, corded ware function-pits and a completely investigated Iron Age ditched enclosure constitute important features. In terms of their significance, these are no less meaningful than an early Bronze Age hoard. In addition to several medieval settlement sites and a contemporaneous cemetery with an early sacral structure, direct evidence for farmland and field divisions is provided by concentrations of subterranean rodent runs.

C. M.-S.

Résumé: Transformation du paysage. Recherches dans la zone industrielle située le long de l'A 14 près de Halle/Saale – Queis

Dans les années 2001/2002, des recherches archéologiques ont été menées à l'emplacement d'une future zone industrielle, près de Halle/Saale. Sur les 400 hectares de la surface totale, environ 45 hectares ont été étudiés par une combinaison de fouilles et de prospections. Bien que la densité des découvertes soit faible, l'observation des données sur une grande surface permet d'obtenir une image concluante de leur organisation. Des traces d'installation et d'utilisation sont attestées depuis le Néolithique moyen jusqu'aux périodes modernes. Les principales découvertes sont représentées par une fortification trapézoïdale de la Culture de Baalberg, des fosses fonctionnelles de la céramique cordée, ainsi qu'une fortification de l'âge du Fer, fouillée dans sa totalité. Un dépôt de l'âge du Bronze ancien représente également une découverte significative. Parallèlement à plusieurs établissements médiévaux et à une nécropole contemporaine avec bâtiment cultuel, des traces de parcelles apparaissent par le biais des galeries creusées par les animaux fousseurs.

S. B.

Anschriften der Verfasser:

Matthias Becker
Kathrin Balfanz
Helge Jarecki
Elke Mattheußer
Ulf Petzschmann
Olaf Schröder
Daniel Stier

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
R.-Wagner-Straße 9

D-06114 Halle / Saale

E-Mail: Matthias.Becker@lfa.mk.lsa-net.de

Renate Schafberg
V.-Scheffel-Straße 6
D-06114 Halle / Saale

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: K. Ruppel, RGK. – *Abb. 2:* Darstellung auf der Grundlage der Topographischen Karte TK 50 K, Saalkreis/Halle, Ausgabe 1995, Vervielfältigungserlaubnis erteilt durch das Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt vom 17.09.2004. Erlaubnisnummer: LVermGeo/A9-034-2004-14. – *Abb. 3;* 6; 8–9; 10,1; 13; 15–16; 22: A. Hörentrup, LfA, G. Pie und Autoren. – *Abb. 4–5;* 7; 11; 17; 19–21; 23: D. Stier. – *Abb. 10,2; 12; 14; 18:* E. Glatzel, LfA, und E. Mattheußer.